

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechen Sie täglich mit Ausnahme des Sonn- u. Feiertags von 11-12 Uhr vorne. Besprechungen werden nicht verhindert, namentlich Einladungen nicht berücksichtigt.

Auskünfte nehmen die Verwaltung gegen Bezeichnung der billigst schriftlichen Verhältnisse entgegen. Bei Wiederholungen Preisverminderung.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Post Kosten-Rekt. Nr. 900.

Beratung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Gang	Preis
Durch die Post bezogen	
Biertäglich	K 8-20
Halbjährig	K 6-40
Jahrlängig	K 12-80
für 1911 mit Zustellung	
in Hand	
Monatlich	K 1-
Biertäglich	K 2-
Halbjährig	K 6-
Jahrlängig	K 12-
Alle Ausland erhöhen sich die Preise um die höheren Versandgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.	

Eingesetzte Abonnements gelten bis zur Abschaffung.

# Deutsche Wacht.

Nr. 94

Cilli, Samstag den 25. November 1916.

41. Jahrgang.

## Kaiser Karl an seine Völker! Das Manifest des neuen Kaisers.

### An meine Völker!

Tiefbewegt und erschüttert stehe Ich und Mein Haus, stehen Meine treuen Völker an der Bahre des edlen Herrschers, dessen Händen durch nahezu sieben Jahrzehnte die Geschicke der Monarchie anvertraut waren.

Durch die Gnade des Allmächtigen, die Ihn in frühen Zünglingsjahren auf den Thron berufen hatte, ward Ihm auch die Kraft verliehen, unbeirrt und ungebrochen durch schwerstes menschliches Leid, bis ins hohe Greisenalter nur den Pflichten zu leben, die Sein heiltes Herrscheramt und die heiße Liebe zu Seinen Völkern Ihm vorschrieben.

Seine Weisheit, Einsicht und väterliche Fürsorge haben die dauernden Grundlagen friedlichen Zusammenlebens und freier Entwicklung geschaffen und aus schweren Wirren und Gefahren, durch böse und durch gute Tage, Österreich-Ungarn durch eine lange und gesegnete Zeit des Friedens auf die Höhe der Macht geführt, auf der es heute im Verein mit treuen Verbündeten den Kampf gegen Feinde ringsherum besteht.

Sein Werk gilt es fortzusetzen und zu vollenden.

In sturm bewegter Zeit besteige Ich den ehrwürdigen Thron Meiner Vorfahren, den Mein erlauchter Ohrn Mir in unvermindertem Glanze hinterlässt.

Noch ist das Ziel nicht erreicht, noch ist der Wahn der Feinde nicht gebrochen, die meinen,

fortgesetztem Ansturme Meine Monarchie und ihre Verbündeten niedergurten, ja zertrümmern zu können.

Ich weiß Mich eins mit Meinen Völkern in dem unabsehbaren Entschluß, den Kampf durchzukämpfen, bis der Friede errungen ist, der den Bestand Meiner Monarchie sichert und die festen Grundlagen ihrer ungefürteten Entwicklung verbürgt.

In stolzer Zuversicht vertraue Ich darauf, daß Meine heldenmütige Wehrmacht, gestützt auf die aufopfernde Vaterlandsliebe Meiner Völker und in treuer Waffenbrüderlichkeit mit den verbündeten Heeren auch weiterhin alle Angriffe der Feinde mit Gottes gnädigem Beistand abwehren und den siegreichen Abschluß des Krieges herbeiführen wird.

Ebenso unerschütterlich ist Mein Vertrauen, daß Meine Monarchie, deren Machstellung in der altverbrieften, in Not und Gefahr neubestiegeln un trennbar Schicksalsgemeinschaft ihrer beiden Staaten wurzelt, nach innen und nach außen gestählt und gefestigt aus dem Kriege hervorgehen wird; daß Meine Völker, die sich, getragen von dem Gedanken der Zusammengehörigkeit und von tiefer Vaterlands liebe, heute mit opferfreudiger Entschlossenheit zur Abwehr der äußeren Feinde vereinen, auch zum Werke der friedlichen Erneuerung und Verjüngung zusammenwirken werden, um die beiden Staaten der Monarchie mit den angegliederten Ländern Bosnien und Herzegowina einer Zeit der inneren Blüte, des Aufschwunges und der Erstärkung zuzuführen.

Indem Ich des Himmels Gnade und Segen auf Mich und Mein Haus, wie auf Meine geliebten

Völker herabstelle, gelobe Ich vor dem Allmächtigen, daß Gut, das Meine Ahnen Mir hinterlassen haben, getreulich zu verwahren.

Ich will alles tun, um die Schrecknisse und Opfer des Krieges in ehestem Frist zu bannen, die schwervernichteten Segnungen des Friedens Meinen Völkern zurückzugewinnen, sobald es die Ehre unserer Waffen, die Lebensbedingungen Meiner Staaten und ihrer treuen Verbündeten und der Trost unserer Feinde gestatten werden.

Meinen Völkern will Ich ein gerechter und lieboller Fürst sein. Ich will ihre verfassungsmäßigen Freiheiten und sonstigen Gerechtsame hochhalten und die Rechtsgleichheit für alle sorgsam hüten. Mein unablässiges Bemühen wird es sein, das sittliche und geistige Wohl Meiner Völker zu fördern, Freiheit und Ordnung in Meinen Staaten zu beschirmen, allen erwerbstätigen Gliedern der Gesellschaft die Früchte redlicher Arbeit zu sichern.

Als kostbares Erbe Meines Vorfahren übernehme Ich die Anhänglichkeit und das innige Vertrauen, das Volk und Krone umschließt. Dieses Vermächtnis soll Mir die Kraft verleihen, den Pflichten Meines hohen und schweren Herrscheramtes gerecht zu werden.

Durchdrungen von dem Glauben an die unverzichtbare Lebenskraft Österreich-Ungarns, belebt von inniger Liebe zu Meinen Völkern, will Ich Mein Leben und Meine ganze Kraft in den Dienst dieser hohen Aufgabe stellen.

Karl m. p.

Karlsberg m. p.

### Dauria.

Aus einem sibirischen Gefangenentaler.

Ein Austauschgefänger erzählt in der "Frankfurter Zeitung":

Wir sahen, ein paar alte Krieger, bei einem Glase echten deutschen Rheinweins zusammen und erzählten von unseren Kriegserlebnissen. Wir hatten alle jenseits der Weichsel und des Njemen gekämpft, unter Hindenburgs und Linsingens Fahnen. Und dann hatte das Missgeschick uns gepackt, und wir waren alle durchs weite russische Land geschleppt worden, waren alle monatelang tot für die Menschheit, um auf einmal als Invaliden von den Wogen des Weltkrieges hoch oben in Schweden wieder ans Land gespült zu werden.

"Wie war es in Bjaska oder in den Kosakenpferdeställen zu Omst?" fragte einer in die Pause nach der Schilderung von dem Leben in den ehemaligen türkischen Gefängnissen einer südrussischen Stadt hinein. Dort wurden die Gefangenen in den meterhies unter der Erde liegenden steinernen Ver-

liesen mit eisernen Türen zu je 15 Mann eingesperrt.

"Nein, lasst uns etwas Schöneres hören, von dem Dorado russischer Gefangenentaler, von Dauria. Du warst doch in der Mandchurie. Erzähle uns etwas von den hübschen Chinesinnen."

"Schon die Fahrt dahin hatte einen lustigen Zwischenfall", meinte der Angeredete und sann lächelnd dem Rauch seiner guten deutschen Zigarette nach, nach der man sich in Russland so manchmal gesehnt hatte. "Die Sonne ging gerade so blutig unter wie eben, als wir in dem Zwischendeck eines Frachtdampfers über die Wolga segten. Da wurde ein größerer Aepfelblechstahl entdeckt. Natürlich hatten die "Germaniki" sie gestohlen. Doch wir fühlten uns unschuldig und verlangten frisch eine Taschenrevision. Trotz aller guten Absichten fand man nichts bei uns. Dann wurden die Österreicher untersucht. Nicht unbedeutende Mengen eisbaren Gegenstände, die sie vom Dampfer mitgehen ließen, wurden aus den Taschen hervorgezerrt; nur keine Aepfel. Trotzdem wurden wir alle mit 25 Kopeken pro Kopf bestraft, das

waren drei Kopeken weniger als die Verpflegungsgelder für einen ganzen Tag. Am Abend aber sah man hier und da die still vor sich hingrinsenden Kaputsköpfe unserer Bewachungsmannschaft unheimliche Mengen gestohlenen Aepfel verzehren. So wird es euch wohl auch manchmal gegangen sein", meinte unser Kamerad nach einer kleinen Pause, in der jeder an die vielen schönen Dinge dachte, die ihm die russischen Wärter gestohlen hatten.

"Unsere Fahrt verlief auf der sibirischen Bahn eintönig weiter. Einmal hatten wir Bewachungsmannschaften, die sehr roh zu uns waren und uns schlugen. Sie wurden abgelöst, und junge neunzehn- und zwanzigjährige Kosaken, treue Naturkinder mit klaren Augen und offenen Herzen, wurden unsere Weggenossen. Tag und Nacht rollte unser Zug dem Osten zu. Nur selten konnte man aus dem schmalen Spalt des Güterwagens einen Blick über das öde Land werfen. Einige Male am Tage durften wir uns am Bahnhof Tee und Essen holen lassen, denn wir mußten uns selbst verköstigen für 28 Kopeken. So ging es Tag für Tag, Woche um Woche. Da

## Die letzten Lebensstunden des Kaisers.

Die außerordentliche Widerstandskraft, welche Kaiser Franz Josef als hochbetagter Greis bei wiederholten, ziemlich schweren Erkrankungen der Atmungsorgane in den letzten Jahrzehnten bewies, die Hingabe, die Sorge und die Kunst der ihn behandelnden Ärzte nährten in der Umgebung des Kaisers sowie in der ganzen Bevölkerung der Monarchie die Hoffnung, daß auch die leichte Erkrankung des Monarchen, die in den ersten Tagen des November begann, vorübergehen werde. Wie aus den Bulletins, welche ungeschminkt den wahren Zustand des Kaisers darstellten, bekannt ist, hielt der Kaiser die gewohnte Lebensweise und seine Beschäftigung bis gestern ein und mierte sich allerding in den letzten Tagen zuviel zu, indem er trotz erhöhter Temperatur und trotz des Hustenreizes neben den gewöhnlichen Vorträgen auch längere Audienzen erzielte, bei denen der Kaiser viel sprach. Seit dem 18. d. hatte der Appell abgenommen. An diesem Tage trank der Kaiser zur Belebung der Kräfte ein Glas starken Weißweines und zwei kleine Gläser Champagner und rauchte immer noch die gewohnte Zigarre. Die letzten Nächte waren zum Teile durch Hustenreiz etwas gestört. Indessen beruhigten die gute Herzthätigkeit und die gleichmäßig gute Atmung die Ärzte auch noch am 19. d. Selbst am 20. d. arbeitete der Kaiser tagsüber, wenn auch müder und mehr abgespannt als sonst und empfing bekanntlich den Armee-Oberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich in dreiviertelstündiger Audienz. In der engsten Umgebung floß jedoch der Zustand des Monarchen ernsteste Besorgnis ein. Erzherzogin Valerie war in den letzten Tagen stets um den Kaiser. Nun trafen auch die älteste Tochter, Prinzessin Gisela von Bayern, und die Schwägerin, Erzherzogin Karl Theodor von Bayern, in Wien ein. Das Thronfolgerpaar war ständig in Wien geblieben. Montag abends begab sich der Kaiser zum ersten Male zeitlicher zur Ruhe als sonst. Der erste Teil der Nacht verlief bis um 1 Uhr ohne Störung. Erst danach stellten sich Hustenanfälle ein. Das Fieber, welches nicht zurückgegangen war, zeigte am 21. untertags ein bedrohliches Ansteigen. In den Nachmittagsstunden trat dann eine Verschämung ein, die den Tod herbeiführte. Erzherzogin Marie Valerie, die ununterbrochen am Sterbebette ihres kaiserlichen Vaters geweilt hatte, war vor 8 Uhr abends auf den Westbahnhof gefahren, um ihre aus Wallsee eintreffende Tochter zu erwarten, wurde jedoch sofort von nachgefahrenen Hofbeamten nach dem Schönbrunner Schloß zurückberufen, da inzwischen die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des Monarchen geschrumpft war. Kurze Zeit nach der Rückkehr der Erzherzogin hauchte der Kaiser seine Seele aus. In den ersten Abendstunden wurde die Bevölkerung durch die besorgniserregende Meldung über das Ansteigen des Fiebers wegen des Zustandes

des Monarchen ernstlich beunruhigt. Das Abendbulletin ließ leider keinen Zweifel mehr an der Schwere der Erkrankung. Trotzdem erholt sich der feste Glaube an die Widerstandsfähigkeit des Kaisers, für dessen Genesung in allen Kirchen abends von einer ungewöhnlich großen Menschenmenge die heilsten Gebete verrichtet wurden. Die Nachricht von dem Hinscheiden des Monarchen verbreitete sich erst gegen 11 Uhr nachts in den öffentlichen Lokalen und wirkte geradezu lähmend auf das Publikum, welches das Unfassbare kaum zu glauben vermochte. Das Ereignis wurde gegen Mitternacht auch durch Sonderausgaben der Blätter öffentlich bekannt gegeben.

### Des Kaisers Jugend.

Am 18. August 1830 rollte über das alte Wien der Kanonen donner hin und mit großer Spannung zählte die Bevölkerung, die sich in altpatriarchalischer Weise mit dem Herrscherhause verbunden fühlte, die Zahl der Schüsse. Als man deren 101 gehört hatte, wußte man, ein männlicher Thronerbe war geboren worden und feierte das Ereignis als ob es die eigene Familie beträfe. Der sehnsüchtige Wunsch des alten Kaisers Franz war in Erfüllung gegangen. Die Ehe Kaiser Ferdinands blieb kinderlos und so war alle Hoffnung auf den zweiten Sohn des Kaisers Franz, den Erzherzog Franz Karl gerichtet und ihm wurde denn auch ein Sohn beschert, der am nächsten Tag in der Taufe den Namen Franz Josef Karl erhielt.

Die Erziehung des jungen Prinzen wurde in die Hände des Grafen Heinrich Bombelles gelegt, den der Graf Coronini unterstützte. Ihnen standen eine Reihe von Helfern zur Seite, so für Philosophie und Geschichte Abt Rauscher, der nachmalige Karabiner und Fürsterzbischof von Wien, dann Domherr Freiherr von Columbus, Staatsrat Pilgram, Hofrat von Lichtenfels u. a. m., wodurch die Erziehung eine herkömmliche feste Linie erhielt. Der größte Wert wurde dabei auf die militärische Ausbildung gelegt, und mit dieser Aufgabe der Oberst Franz Hauslab betraut. Von ihm wurde der junge Prinz in der militärischen Grammatik, im Dienst- und Exerzierreglement unterwiesen, von ihm die militärische Richtung des Denkens bestimmt. Der Erzherzog lernte die drei Hauptwaffen kennen, und nachdem er halbwegs im Kommando kleinerer Abteilungen geübt war, wurde er zum alten Radecky nach Italien geschickt. Dieser war davon nicht sonderlich erbaut, denn die Unwesenheit eines Prinzen im Hauptquartier legt allerlei Verantwortung auf, aber es blieb beim Befehl und so machte der Erzherzog unter Radecky am 6. Mai 1848 die bekannte Heuertause bei Santa Lucia mit. Er erfuhr demnach schon in jungen Jahren, was Krieg heißt, und diese Erinnerung, die nicht zu seinen schönsten gehörte, hatte er sich bis ins späte Alter bewahrt, so zwar, daß er es war, der Kriegsbrüder nie gern nachgab, sondern sie zu fragen pflegte, ob sie wüßten, was Krieg bedeutet.

### Die Thronbesteigung des Kaisers.

Die politischen Wogen des Jahres 1848 gingen höher und höher. Der Wiener Hof zog sich vor den

Revolutionstürmen nach Innsbruck zurück. Dorthin wurde auch Erzherzog Franz Josef berufen. Am 8. August kehrte der Hof nach Schönbrunn zurück und am 18. August wurde der Erzherzog-Thronfolger nach den Haugesezen volljährig erklärt. Man hatte bereits daran gedacht, daß er an diesem Tage die Regierung übernehmen solle, doch über Vorschlag des Fürsten Windischgrätz, der als Cöberer von Wien bekannt ist, wurde davon abgesehen. Allein die Oktoberrevolution brachte eine Wendung.

Der Hof mußte nach Olmütz gehen und im November war es bereits ausgemacht, daß Kaiser Ferdinand abdanken werde. Der Reichstag war damals in Kremsier versammelt, und ihm brachte die Nachricht Fürst Felix Schwarzenberg. Am 1. Dezember war alles abgemacht und am 2. Dezember ging in feierlichem Staatsakt die Enthaltung vor sich worauf die Thronbesteigung des jugendlichen Kaisers erfolgte. Die Wiener waren durch eilige Maueranschläge von dem Ereignis verständigt worden, daß einen Systemwechsel zu bedeuten schien: die Jugend kam auf den Thron. Man hoffte für die Freiheit nicht umsonst gekämpft zu haben und erblickte in der Veränderung eine Art von idealen Sieg der Märzgefallenen.

Die Regierung Kaiser Franz Josephs I. gehört der Geschichte an. Im Kampf und Krieg besieg der Bielgeprägte den Thron seiner Väter, mittan in dem furchtbaren aller Kriege wurde er nun von dieser Welt, die für ihn so viele Erfolge, aber auch so viel unsagbares Leid gebracht hatte, abberufen. Mitten in die Friedensjahre hinein fielen Ereignisse, die dem Kaiser schwere Prüfungen auferlegten und die er nur Kraft seiner angeborenen Gefühlbeherrschung ertragen konnte. Seltens hat es einen Fürsten gegeben, der eine Reihe von persönlichem Ungemach so standhaft erduldete und die Dinge so zu überwinden verstand. Hierher gehört der Tod des Kronprinzen.

Am 30. Jänner 1898 traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel aus Mayerling die Schreckenskunde ein, daß Kronprinz Rudolf nicht mehr unter den Lebenden weile. Aus der Hofburg erfuhr man, mit welcher Seelenstärke Franz Josef die Kaiserin aufzurichten suchte. Er selbst sprach damals zu einer Deputation des Abgeordnetenhauses, die das Beileid der Völker Österreichs zum Ausdruck brachte, die schönen Worte: "Wieviel ich in diesen schweren Tagen meiner innigst geliebten Frau, der Kaiserin, zu danken habe, Welch große Stütze sie mir gewesen, kann ich nicht beschreiben, nicht wahr genug aussprechen. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat. Sagen Sie ja das nur weiter; je mehr Sie es verbreiten, um so mehr werde ich Ihnen danken."

Und diese feine, wellabgewandte Frau, die nur der Natur und ihren Studien lebte und wenig am Hof in Wien weilte, sollte dem Kaiser kaum ein Jahrzehnt später durch Mörderhand entrißen werden. Die ganze Monarchie sah dem Jubeljahr 1898

verschwand allmählich das letzte Lachen, das letzte hoffnungsfreudige Aufblitzen im Auge. Immer tiefer ging es in eine unbekannte Welt hinein, aus der es kein Zurück mehr zu geben schien. Eine Welt in der alles tot war, wo man nichts von Krieg und Sieg, und nichts von Frieden hören würde. Da starb auch die Seele langsam dahin. Jegliche Hoffnung schwand, es gab keinen Glauben mehr. Die Zukunft war tot, und auch die Vergangenheit, die noch wach war, schlief ein; die Tore zwischen uns und der Heimat hatten sich hinter uns geschlossen. Wir waren die deportierten, die aus andere Ende der Welt geschafft wurden, wo wir wunschlos und hoffnunglos weiterleben würden, bis einer nach dem andern in fremde kalte Erde sank, heimatlos und unbeweint.

Wir waren nun schon vier Wochen gefahren; es mochten ein paar Tage mehr oder weniger sein, sie zählte ja niemand mehr. Der Zug hielt auf einer weiten Ebene. In der Ferne sah man mächtige Kasernen. Wir waren in unserer neuen Heimat Daurija in der Mandschurei angelangt. Es war eine Welt für sich, dieses Gefangenentaler, nicht abgeschlossen durch hohe Mauern und Drahtzäune, sondern durch die tausend Kilometer weiten Flächen Sibiriens, abgeschlossen von jeglicher Kultur. Und doch brachte in diese kleine Welt der zehntausend Gefangenen die glütige Gestalt des Kommandanten so viel Licht hinein, wie jener Winkel Sibiriens an Sonne noch herzugeben vermochte; denn er hatte deutsche Kultur gesehen und von ihr gelernt.

Nach längerem, beschwerlichem Marsche kamen wir im Lager an. Eine fiebrige Aufregung herrschte

dort. Wir wurden umringt, und tausend Fragen wurden an uns gerichtet. Ein neuer Transport, eine Sensation! „Woher kommt ihr?“ — „Ist noch Krieg?“ — „Es ist doch nicht wahr, daß die Deutschen geschlagen sind, wie man uns hier erzählt?“ Doch die Aufregung war bald verflogen. Sie ist wie ein Sturmwind. Kommt plötzlich irgendwo her, reift alles mit sich fort, und ist ebenso schnell wieder verschwunden. So wird das Gehirn der Gefangenen durch die geringste Nachricht bis zur Siebelheit gebracht, um im nächsten Augenblick auf den ewig gleichen Nullpunkt der Unempfindlichkeit zurückzufinden.

Wir wurden in Kompanien eingeteilt, alles nach deutschem Muster, auch die militärischen Abzeichen behielten wir. Dann wurden wir in den hallenförmigen Sälen der Kasernen untergebracht. Auf dem mittleren Gang, an den trennenden Mauern zwischen zwei Sälen, stand je ein großer eiserner Ofen. Sie wurden in der Nacht geheizt, denn das stark ausgesprochene kontinentale Klima brachte schon im September Nachfröste von minus 20 Grad. Dabei hatten wir in den eisernen Bettstellen nur Bretter, weder Strohsäcke noch Decken. Es ist natürlich, daß das gelieferte Holz bei weitem nicht ausreichte. Und ebenso natürlich ist, daß alles Brennbare nächtlicher Weise gestohlen wurde. So hatte man sich nach und nach auch an den Schnitzereien einer Kirche vergessen, die gerade von den Türken gebaut wurde, und der Kommandant schätzte selber den Holzschaden des ersten Winters auf 10.000 Rubel.

Die Kompanien bildeten das Rückgrat der ge-

samten Ordnung im Lager. An die Kompanieküche wurden die Lebensmittel abgegeben, und wehe dem Russen, der um ein Gramm betrügen wollte, dem deutschen Koch stand der Beschwerdeweg offen. Infolgedessen war auch das Essen verhältnismäßig gut; denn Sauberkeit erzeugt vieles. Wer Geld hatte, konnte sich neben dem gelieferten Essen manchen Leckerbissen holen. Anfangs war es erlaubt, seine Einkäufe ohne weiteres in dem nahen Chinesendorf zu machen; doch als die Fluchtversuche allzu häufig wurden, ward es verboten. Eine chinesische Gräfin hatte die Deutschen öfters mit Geld unterstützt. Im allgemeinen scheitern die Fluchtversuche an den ungeheuren Entferungen. Ich las einen Brief von zwei Offizieren, die schon 1800 Kilometer zu Fuß geflüchtet waren, als sie gefangen wurden.

Später wurde das Gefangenentaler in weitem Umkreise durch eine lichte Postenkette abgegrenzt, innerhalb deren man sich frei bewegen konnte. Die Chinesen kamen ins Lager und hielten regelmäßigen Markt ab. Man konnte alle Produkte des Landes kaufen, wenn man Geld hatte. Leider war dies der seltenste Artikel. Geld aus der Heimat kam ebenso spärlich wie Briefe. Und Lohnung gab es keine. Dadurch erhielt das gesamte Leben im Gefangenentaler das Gepräge der Völker auf niedriger Kulturstufe. Der Tauschhandel blühte. Dort sieht ein ehemaliger Korbsechter und versiert aus Bast Schuhe, die er gegen Gewichte oder andere Dinge austauscht. Ein Schmied versiert aus gestohlenen Blechstücken Messer, die ihm die Wärter bei der nächsten Gelegenheit wieder abnehmen, denn Gefangene sollen keine

entgegen, als Kaiser Franz Josef das 50. Regierungsjahr vollendete. Überall wurde gerüstet, um dem Kaiser zu huldigen, alles beeilte sich, da kam von den Ufern des Genfersees, aus Territet, die Kunde: Kaiserin Elisabeth ist gestorben durch Mordverhandl. Ein Verbrecher hatte es gewagt, seine Hand zu erheben gegen ein Leben, das nur den schönen Dingen, nie der Politik geweiht war. Ergriffen vernahm man aus dem Schönbrunner Schlosse damals die geschichtlich gewordenen, oft zitierten Worte des Kaisers: „Mir bleibt doch gar nichts erspart!“ Und dann kam die feige Mordtat von Sarajevo, der zwei blühende Fürstenleben zum Opfer fielen.

### Habsburgs Kaiser.

Die Dauer der Regierung Kaiser Franz I. war unter allen Habsburgischen Fürsten die längste: Friedrich IV. hat 53 Jahre, 6 Monate, Leopold I. 46 Jahre 9 Monate, Franz II. (als Kaiser von Österreich Franz I.) genau 43 Jahre, Maria Theresia 40 Jahre 1 Monat, Karl V. 36 Jahre 5 Monate, Karl VI. 29 Jahre lang regiert. Maximilian I. saß 25 Jahre 5 Monate, Rudolf II. 25 Jahre 3 Monate auf den Thron. Die Regierungszeit Josef II. umfasst 24 Jahre 6 Monate. Ferdinand III. war 20 Jahre 2 Monate, Franz I. 20 Jahre 1 Monat Kaiser. Gleich lange, nämlich 17 Jahre 10 Monate, regierten Rudolf I. und Ferdinand II. Dann folgt Maximilian II. mit 13 Jahren 11 Monaten, Ferdinand I., unser Kaisers Vorgänger, mit 12 Jahren 9 Monaten, Albrecht I. mit 9 Jahren 10 Monaten. Ferdinand I. regierte als deutscher Kaiser 8 Jahre 6 Monate, nachdem er lange schon im Namen seines Bruders Karl V. die Regierung der Erblande geführt hatte. Matthias führte bis 20. März 1619 durch 6 Jahre 8 Monate das Reichszepter. Josef I. war bis 17. April 1711, durch 5 Jahre 11 Monate Kaiser. Friedrich III. der Schöne, der lang mit seinem Vetter Ludwig von Bayern um die Kaiserkrone gerungen hatte, konnte sich ihres unbestrittenen Besitzes nur 4 Jahre 5 Monate erfreuen; er starb am 13. Jänner 1330. Am kürzesten regierten Leopold II., der bei seinem Tod am 1. März 1792 gerade 2 Jahre, und Albrecht II., der gar nur 1 Jahr 7 Monate Kaiser war, als er am 27. Oktober 1439 das Zeitalter segnete.

## Die Leichenseier für Kaiser Franz Josef.

Donnerstag sind die endgültigen Bestimmungen für die Leichenseier für Kaiser Franz Josef getroffen worden. Ihnen zufolge wird die Leiche Montag von 27. d. 10 Uhr vormittags vom Schloss Schönbrunn in die Hofburgpfarrkirche zur Aufbahrung und Ausstellung gebracht werden. Der Zug wird seinen Weg über den äußeren Schloßhof von Schönbrunn durch

Messer haben. Ein anderer verkauft seinen schäbigen Mantel an einen Türken, der seine Begeisterung für Deutschland in einem deutschen Militärmantel zum Ausdruck bringen will. Er gibt gerne seinen schönen warmen Schafspelz dafür und noch einige Rubel, wovon jener sich wiederum etwas zu essen kaufen kann. So paßt sich das Leben der Gefangenen dem der Eingeborenen an. Denn diese stehen auf einer unglaublich niederen Kulturstufe. Sie sind vielfach in Lumpen gehüllt. Lederschuhe sind unbekannt. Tuchsegen, mit Wost zusammengehalten, bilden die Fußbekleidung. Gearbeitet wird bei ihnen wenig. Die Zeit hat keinen Wert. Tagelang liegen sie vor ihren Tempeln und beten.

Auch im Gefangenenslager schlich ein Tag geistertender wie der andere dahin. Nur selten wurden wir Gefangenen zu Arbeitsdiensten herangezogen. Mit Exerzierern und allerlei Spielen vertrieben wir uns die Zeit. Zweimal in der Woche veranstalteten wir in einem Schlafsaal, in dem wir die Betten zusammenrückten, einen bunten Abend. Unter Leitung eines Kölner Opernsängers hatte sich ein Gesangverein gebildet. Es wurde allerlei humoristisches vorgetragen, auch Theater gespielt. Da herrschte deutscher Humor und deutsche Fröhlichkeit ein paar Stunden ungezwungen und ließ alles Leid vergessen. Mitten unter uns saßen dann unsere Bewachungsmannschaften; sie tollten am lautesten und kamen aus dem Lachen nicht mehr heraus. An ihre Verantwortung, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, dachten sie da nicht mehr. Auch sonst trieb der Humor vereinzelt Blüten. In einer Ecke hatten wir

den Vorpark, über die Marienhilfer- und die Babenbergerstraße zum Burggraben, über den äußeren Burgplatz zur Botschafterstiege, Schweizerhof, nehmen. Die Ueberführung erfolgt nach dem vorgeschriebenen Ceremoniell. Der Sarg wird in die Hofburgpfarrkirche getragen und dort geschlossen aufgestellt werden. Der Zutritt wird der Bevölkerung am 28. und 29. d. von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends und am 30. d. von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags gestattet sein. Das Leichenbegängnis findet mit Entfernung des vorgesehenen großen Trauropompes Donnerstag den 30. d. nachmittags 3 Uhr statt. Der mächtig Zug wird sich schon vor 2 Uhr aus der Hofburg begeben. Er wird seinen Weg über den äußeren Burgplatz, über den Burg-, Opern- und Kärtnerring, Kolowratring und Stubenring, über den Aspernplatz und Franz Josef-Kai, Rotenturmstraße zum Stephansdom bewegen, wo der Zug um ungefähr 3 Uhr eintreffen wird. In der Dom- und Metropolitankirche wird um 3 Uhr nachmittags der Kardinalfürsterzbischof Dr. Pissl mit großer geistlicher Assistenz die Einführung vornehmen.

Der Trauerzug geht dann über den Stock-im-Eisen-Platz durch die Kärtnerstraße, die Kupferschmiedgasse zum Neuen Markt, wo der Sarg bei den Kapuzinern beigesetzt wird.

Die Polizei plant für den Tag der Ueberführung und der Leichenseier große Sicherheitsmaßnahmen, zu der auch Militär in großen Massen herangezogen wird. Alle Straßen, durch die der Leichenzug gehen wird, werden von militärischem Spalier eingesäumt sein. Infanterie wird die Spitze des Zuges bilden, zu beiden Seiten des Leichenwagens wird Kavallerie reiten und den Schluss werden Infanterie und Kavallerie bilden. Selbstverständlich werden alle Straßen für den Straßenzahn- und Wagenverkehr abgesperrt sein, ebenso der Neue Markt und der Stephansplatz. In den Straßen werden Gasflammen brennen und alle Glocken der Wiener Kirchen werden zur Stunde der Beisehung geläutet.

## Der Nachfolger Kaiser Josefs I. — Kaiser Karl I.

Durch das Ableben Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. erscheint der Generaloberst und Großadmiral Erzherzog Karl Franz Josef nach der pragmatischen Sanktion und dem habsburgisch-lothringischen Hausesgehege zur Thronfolge berufen.

Se. Majestät der neue Kaiser ist, wie sein nunmehr verewigter Großheim, am 18. August, und zwar 1887 zu Personenbeug an der Donau als ältester Sohn des Erzherzogs Otto und dessen Gemahlin Erzherzogin Maria Josefa, geborenen Prinzessin von Sachsen, geboren, steht also im 30. Lebensjahr. Er ist der Enkel des verstorbenen ältesten Bruders des Kaisers, des Erzherzogs Karl Ludwig, und der Nefse des nach dem Ableben des Kronprin-

inmitten allerlei Wandmalereien in großen Buchstaben geschrieben: „Frankfurter Stammtisch“ und wirklich fanden sich einige, wenn auch nicht ganz „waschechte“ Frankfurter ein, und die Freude war groß.

Das Leben war an und für sich wohl erträglich, wenn nur die Ungewißheit und die Sehnsucht nach der Heimat nicht gewesen wäre. Wir saßen oft stundenlang im Sonnenschein und blickten schweigend über die weite Ebene. In der Ferne sahen wir einen Zug gegen Westen fahren, ihm trugen wir unsere Grüße nach der Heimat auf. Tag für Tag warteten wir auf den Zug, der aus dem fernen Westen die Kunde mitbrachte, daß Friede wäre, und daß wir in die Heimat zurückdürften. Aber er kam nicht. Mit unseren Wächtern hatten wir uns etwas angesiedelt. Es waren stumpfsinnige, gutmütige Sibrier, die nichts vom Krieg und Hass der Völker wußten. Sie mußten nur, daß sie uns nichts tun durften, weil sie vom Kommandanten dafür bestraft wurden. Aber sie hatten auch große Angst vor uns. Denn das Märchen vom Nasen- und Ohrenabschneiden war selbst bis in diese entlegendsten Dörfer Sibiriens gedrungen. Germaski in Wassen und Germaski in Wutwaren unüberwindbar. Darauf bauten wir manchen wohlgesungenen Streich, den wir unserer Bewachung spielten.

Exerzierte da ein Unteroffizier mit einem Buge deutscher Soldaten, daß es nur so eine Art hatte. Die alten Knochen dürfen nicht steif werden, und hatte man auch keine Gewehre, so war doch jeder mit einem Stock bewaffnet. Die Griffe klappten und

zum Kubolf zur Thronfolge berufen gewesene, am 28. Juni 1914 in Sarajevo ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand d'Este. Seine Mutter ist eine Schwester des regierenden Königs Friedrich August von Sachsen. Der junge Kaiser ist seit 21. Oktober 1911 mit Prinzessin Zita von Bourbon-Parma verheiratet, in der somit die Völker Österreich-Ungarns von heute an ihre neue Kaiserin und Königin erblicken. Der überaus glückliche Ehe entsprossen bisher drei Kinder, der am 20. November 1912 geborene Erzherzog und nunmehrige Kronprinz Franz Josef Otto, die am 3. Jänner 1914 geborene Erzherzogin Adelheid und Erzherzog Robert, geboren am 8. Februar 1915.

In jungen Jahren krönen den neuen Kaiser schon die Lorbeerren des siegreichen Feldherrn. Wie sein Großheim derselbst unter den Fahnen Kubofks auf den italienischen Schlachtfeldern die Feuerkugeln empfing, so ist der Name des Erzherzogs Karl Franz Josef mit unserer vorjährigen siegreichen Offensive gegen den welschen Erbfeind verknüpft, die Österreichs Fahnen unter seiner Führung bis nach Asiago und Arsiero trug. Und von der italienischen Front eilte der jugendliche Prinz, dessen militärischer Aufstieg ohne Beispiel ist — bei Ausbruch des Weltkrieges noch Major, bekleidete er zu allerleit die Stelle eines Generalobersten und Großadmirals — auf den östlichen Kriegsschauplatz und folgt dort in den letzten Wochen und Monaten den österreichischen Waffen von Sieg zu Sieg über das treulose, verräderische Rumänien. Und nun begrüßt die Armeen, deren vergötterter Liebling er schon längst geworden, wie ihm ja auch von allem Ansage an die Herzen aller treuen österreichischen Staatsbürger in Begeisterung zuflogen, ihn als ihren obersten Kriegsherrn.

## Trauerfeier des Cillier Gemeinderates.

Freitag vormittag 11 Uhr versammelte sich der Gemeinderat vollständig zu einer Trauerfeier, in welcher Bürgermeister Dr. Heinrich von Fabornegg folgende tiefempfundene Rede hielt:

Tief erschüttert hat uns und alle Bewohner des Reiches die Trauerkunde von dem hinreisenden unseres geliebten Monarchen. Schmerzgebeut steht wir an der Bahre des Friedensfürsten, des Friedensfürsten in des Wortes wahrster Bedeutung. Und doch war es gerade diesem Herrscher vom Schicksale nicht beschieden, den sehnlichsten Wunsch, seine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren, in Erfüllung zu gehen sehen, nicht gegeben, die letzten Jahre seines irdischen Daseins nur Werken des Friedens zu weißen.

Unter Kaiser Franz Josef ist Österreich ein kultureller Staat geworden und seinem Zeitalter gibt Kaiser Franz Josef seinen Namen.

In die stürmische Zeit der französischen Revo-

die Gefechtsübungen fielen so tabellös aus, daß die zuschauenden Russen die Augen nicht weit genug aufreihen konnten. So etwas hatten sie noch nicht gesehen. Die Sonne lächelte so freundlich dazu, und ein spitzbübisches Lächeln glitt von ihr über das strenge Gesicht des preußischen Unteroffiziers. Er ließ in Schützenlinie zum Sturmangriff mit der Front nach der russischen Postenkette ausschwärmen. Da erscholl plötzlich mit donnernder Stimme das Kommando: „Sprung auf, Marsch, Marsch!“ Und aus einigen Dutzend deutscher Kehlen erscholl ein wildes Hurra, daß das ganze Lager erzitterte. Einen Augenblick war die Postenkette gelähmt vor Schreck über die heranrückenden Deutschen. Nur einen Augenblick. Dann warfen sie die geladenen Gewehre weg und flüchteten zum Wachkommando. Der Sturmangriff brach unter dem Gelächter des ganzen Lagers zusammen. Nur die russischen Soldaten lachten nicht und der Kommandant. Der Kommandant ließ sich den törichten Unteroffizier kommen. Bestrafen wollte er ihn für den gelungenen Streich nicht. Er hatte im Stillen wohl selber seine Freude daran. Er bat ihn aber, in Zukunft seine armen Russen nicht mehr so zu erschrecken. „Sie wissen doch, daß diese Narzuländer furchtbar sind und solche Angst vor den Deutschen haben.“ Und der Unteroffizier versprach es gerne. Die tapfere russische Heldenchar aber durfte während eines Monats Arrest überlegen, was sie im Wiederholungsfalle zu tun hätte. Ob sie es jetzt wissen?

lution, deren Wellen nach Osten schlagen, fällt die Geburt des Erzherzogs Franz Josef, in einem Reiche, in welchem noch schwärzester Absolutismus eines Metternich herrschte. Strengste Pflichterfüllung zeichnete den jungen Erzherzog schon während seiner Erziehung aus, und ein Leichtes wurde seine Ausbildung in den Staats- und militärischen Wissenschaften. Dann kommen die Jahre der Gährung, die Revolutionsschläge des Jahres 1848, unter denen Metternich sank, der Rücktritt Kaiser Ferdinands, die Feuertaufe des Erzherzogs bei Santa Lucia, die blutigen Oktoberstage, endlich die Thronbesteigung des jungen Erzherzogs am 2. Dezember.

Mehr als ein Menschenalter ist seitdem verflossen, und diesem Zeitraume gab Kaiser Franz Josef sein persönliches Gepräge.

Gütig und wohlwollend beginnt der junge Kaiser mit Gnadenakten aller Art, hebt den Robott auf, gibt die Grundabschöpfung, verfügt die Umänderung der politischen Verwaltung, die Neugestaltung des Strafrechtes, bildet das Schulwesen aus, es kommen die Staatsgrundgesetze vom Jahre 1867, die Schaffung des konstitutionellen Staates Österreich, die Abschaffung des Konkordates, den Ausbau des Staates zu einem modernen Staat auf dem Gebiete der Rechtspflege, der Verwaltung des Unterrichtes, das allgemeine Wahlrecht. Überall der Wille des Kaisers den kulturellen Aufstieg seiner Völker zu fördern!

In diese Zeit fällt die Besserung des Verhältnisses zum Deutschen Reiche, die Begründung der Freundschaft der Herrscher beider Reiche, die zur Nibelungentreue wurde, die Schaffung der Gemeinschaft der Mittelmächte, die uns gerade in den letzten Tagen die herrlichen Siege gegen den Verräter Rumänien brachte.

Kaiser Franz Josef war durch seine Bündnis-treue Schützer und Retter der Monarchie.

Edel und gut, wohlwollend und voll Menschen-freundlichkeit, hätte dieser Monarch verbient, auch aller Segnungen des menschlichen Lebens teilhaftig zu werden, und doch ist ihm nichts geblieben als die Verehrung und Liebe seiner Völker, daß sie in einem Maße ein schützendes Band um die Grenzen des Reiches gegen alle Ränkespiele des Feindes bildet.

"Nichts ist mir erspart geblieben" — das sind die eigenen Worte des Herrschers, und wahrlich schwerer ist kein Mensch vom Schicksale getroffen worden, wie gerade der Mann, der, nie an sich selbst bedacht, nur von dem Willen erschöpft war, anderen Gutes zu tun. Bruder, Gattin, Sohn wurden ihm entrissen und hoch betagt mußte er es noch erleben, daß Mordbuben ihm den Nachfolger nahmen, auf den er alle Hoffnung gesetzt, daß sein Lebenswerk, seinen Völkern den Frieden zu erhalten, von gedungenen Spießgesellen zerstört werde.

Er hat mehr gelitten, als je ein Monarch, als je der einfachste seiner Untertanen und er überwindet allen Schmerz in dem Bewußtsein seiner Pflichten für sein Volk, denen er persönliche Regelungen unterordnen muß, nach außen der Kaiser, der nur die Pflichten kennt, im Inneren voll Wunden, die ihm die Zeit nicht heilen kann, nur die Ueberzeugung, daß seine Schmerzen, seine Sorgen, seine Kummer-nisse, Sorgen und Schmerzen seines Volkes sind.

Denn des Volkes Liebe zu Kaiser Franz Josef war groß, an dieser Liebe wurden alle Ränkespiele der Feinde unserer Monarchie zu Schanden. Zerschlagen dachten diese schon das Reich, doch einer Mauer gleich stand hinter dem Kaiser das ganze Volk, einen eisernen Wall bildend mit seinen Leibern zum Schutz des Reiches und des Reiches.

Mag es auch Tragik des Schicksals sein, daß es gerade dem Friedenskaiser nicht gegönnt war, den Frieden zu erleben, so sah doch der Kaiser noch in seinen letzten Lebensstunden den Sieg, nicht nur den Sieg auf dem Schlachtfelde, auch dem im Innern seines Reiches, den Zusammenschluß seiner Völker gegen den äußeren Feind.

Kaiser Franz Josef hinterläßt einen Staat, kulturell hoch entwickelt, voll von Hilfsquellen in eigenen Landen, geschützt nach außen durch ein mächtiges Heer und eine prächtige Flotte, die beide die Grenzen des Staates kraftvoll verteidigen, die Feinde in den Schranken halten, Fahnen und Standarten in des Feindes Lande tragen.

Kaiser Franz Josef hinterläßt ein Volk, das ihm ein bleibendes Denkmal in seinem Herzen schafft, schöner als jedes von Erz und Stein, ein Denkmal, das ihm die Liebe setzt, die Liebe seines Volkes, die ihm ein dauerndes Gedenken schaffen wird bis in die fernsten Geschlechter."

Nach dieser ergreifenden Rede, der die Anwesenden stehend lauschten, wurde die Sitzung geschlossen.

## Der Weltkrieg.

### Gegen Russland und Rumänien.

#### Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

22. November. Amtlich wird verlautbart: Craiova ist nach kurzem Kampfe genommen worden. Beiderseits des Alt-Flusses wichen die Rumänen weiter zurück. Nördlich von Campolung blieben alle Anstrengungen des Feindes, durch erbitterte Angriffe Erfolge zu erringen, abermals ergebnislos.

23. November. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. An der unteren Cerna haben wir auf dem linken Ufer Fuß gesetzt. Sonst aus der Walachei nichts zu melden. An der ungarischen Ostgrenze und in den Waldkarpathen war die Aufklärungstätigkeit reger.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Stellenweise gesteigerter Geschützkampf.

24. November. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Oestlich von Orsova wurde der Feind durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen geworfen. Auch Turn-Severin ist in unserem Besitz. Die über Craiova hinausrückenden Streitkräfte haben mit den Spitzen den Altfluß erreicht. Im Gebiete von Rimnik Valcea leistet der Gegner nach wie vor zähsten Widerstand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unser Fliegerleutnant Popelak wurde bei einem Erkundungsflug nördlich von Brody von drei russischen Kampffliegern angegriffen. Er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Sturzflug hinter ihren Linien niedergzugehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

#### Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

22. November. Amtlich wird verlautbart: Südwestlich von Riga holten Stoßgruppen deutschen Landsturmes aus der russischen Stellung ohne eigenen Verlust 33 Gefangene und zwei Maschinengewehre.

Nördlich von Campolung wiederholten sich die vergeblichen rumänischen Angriffe gegen die deutsche und österreichisch-ungarische Front. An der Rotenturmstraße und in den Seitentälern des Alt wurde kämpfend Boden gewonnen. Widerstand des geschlagenen Gegners durch Bajonettsangriff und Attacke schnell brechend, drangen vormittags vom Norden west- und ostpreußische Infanterie, vom Westen her Eskadrons Ihrer Majestät Kürassierregiments Königin als erste deutsche Truppen in Craiova ein.

23. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich von Smorgon nach starker Feuervorbereitung vorgehende russische Patrouillen wurden vertrieben. Aufklärendes Wetter lief an verschiedenen Stellen zwischen Ostsee und Waldkarpathen regere Artillerietätigkeit hervor.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Am Strand von Siebenbürgen Gefechte von Aufklärungsabteilungen. Die Russen verstärken sich dort. In der Walachei hat sich die Lage nicht geändert. Bei Craiovo fielen neben anderer Beute 300 Eisenbahnenwagen in unsere Hand.

24. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine größeren Gefechtshandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In der walachischen Ebene nähern sich die Truppen des Generals der Infanterie von Falkenhayn dem Altfluß.

Am Westzipfel Rumäniens ist der feindliche Widerstand gebrochen. Orsova und Turn-Severin sind genommen.

#### Gegen Frankreich und England.

#### Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

22. November. Amtlich wird verlautbart: Nebeliges Wetter hinderte größtenteils die Gefechtsaktivität. Südlich des La-Bassekanals drangen Patrouillen des anhaltischen Infanterieregiments Nr. 93 und des magdeburgischen Pionierbataillons Nr. 4 in die englischen Gräben ein und brachten nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen über 20 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück. Auch im Sommegebiet blieb das Artilleriefeuer tagsüber gering und verstärkte sich abends nur auf beiden Anreusfern und und am St. Pierre-Baastwalde. Ein Angriff der Engländer nordwestlich von Soissons brach in unserem Abwehrfeuer zusammen.

23. November. Heeresgruppe des Kronprinzen

Rupprecht. In den Abendstunden nahm das feindliche Artilleriefeuer beiderseits der Aare und im Saillabachneste zu. Teileangriffe der Engländer nördlich von Gueudecourt, der Franzosen gegen den Nordweststrand des Saint-Pierre-Baastwaldes scheiterten.

23. November. An beiden Sommefern starkes Artilleriefeuer, besonders nördlich der Aare und am St. Pierre-Baastwalde.

24. November. Armee Herzog Albrecht von Württemberg. Zu Opern- und Wytschaetebogen lebte zeitweilig die Feuerattività auf.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nördlich der Aare setzte nachmittags starkes Feuer ein, das auch auf das Südufer übergriff. Mehrere Angriffe der Engländer erreichten nirgends unsere Stellung; meist brachen sie verlustreich schon im Sperrfeuer zusammen.

Im Saint-Pierre-Baastwalde und südlich der Somme bis in die Gegend von Chaulnes war bei guter Sicht der Artilleriekampf heftig.

#### Der Krieg gegen Italien.

24. November. Nach Besserung der äußerst ungünstigen Witterung der letzten Woche hat der Artilleriekampf in mehreren Abschüssen, insbesondere auf der Karsthochfläche, wieder begonnen, ohne sich jedoch bisher zu größerer Heftigkeit zu steigern.

#### Am südlichen Balkan.

#### Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf dem rechten Flügel der Dobrujafront wurden russische Kräfte durch Vorstoß bulgarischer Truppen aus dem Vorfeld unserer Stellungen zurückgeworfen. Auch an anderen Punkten der Armee besteht Gefechtsberührung. An der Donau kämpft.

23. November. Zwischen Ohrida- und Prespasee sowie in der Ebene von Monastir kamen Vortruppen des Bierverbandes in den Bereich der deutsch-bulgarischen Stellungen. Oestlich von Baralovo gewannen unsere Gardejäger eine Höhe zurück und hielten sie gegen mehrere starke Angriffe.

24. November. Die Gefechte östlich des Ohrida-Sees endeten mit dem Rückzug des Gegners. An der deutsch-bulgarischen Front zwischen dem Prespa-See und dem östlichen Ermalauf wurden mehrfache Teilvorstöße, an der Höhenstellung östlich von Baralovo starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen.

Zwischen Prespasee und Cerna mehrfach starkes Artilleriefeuer. Teilvorstöße des Feindes nordwestlich von Monastir und bei Makovo scheiterten.

## Soldatentag.

### Weihnachten im Felde.

Laßt Euch von Heimgelehrten erzählen, welchen Jubel und welche Freude unsere Weihnachtsspenden im Vorjahr bei den tapferen Soldaten im Felde hervorgerufen haben, wieviele Dankeskarten in die Heimat flatterten und unser Gedenken für die zur Weihnachtszeit im Felde Stehenden die feste Entschlossenheit erneuert hat, auszuhalten im gewaltigsten Kampf, den die Weltgeschichte je verzeichnet hat, im Kampf um unser Dasein, um unsere heimatliche Scholle, für unser Haus und unseren Herd.

Uns alle trifft der grausame, harte Krieg! Und gerade die Weihnachtszeit greift uns am meisten ans Herz, wo der strahlende Weihnachtsbaum die Familie versammelte und uns Frohsinn, Freude, Kinderglück brachte.

Wie so ganz anders, seit der furchtbare Kampf entbrannte, uns die Trennung von lieben Angehörigen brachte, seit uns Väter, Söhne, Enkel unter den Fahnern stehen.

Ihnen zu zeigen, daß wir im Geiste bei Ihnen weilen, die Sehnsucht nach dem stillen Glück des Weihnachtstabendes, unseren Steirern das beschlechende Heimweh überwinden helfen, dazu geht dieser Aufruf!

Spendet, gebt für unsere tapferen Soldaten, unsere braven 26er und 87er, was Euch das Herz dictiert. Unsere Soldaten lohnen es Euch durch ihre unvergänglichen Taten.

Und in der Freude über Eure Geschenke werden diese ihre tiefe Einigung mit der Heimat erleben und den Beweis finden, daß man ihr auch

### Weihnachten 1916

nicht vergessen hat.

Für jede, auch die kleinste Gabe, herzlichen Dank! Bürgermeisteramt.

## Aus Stadt und Land.

**Kriegsauszeichnungen.** Der Kaiser hat verliehen das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Dr. Franz Premshak bei der Krankenabschubstation in Nabresina; in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Leistungen im Sanitätsdienste vor dem Feinde der freiwilligen Krankenpflegerin bei der Krankenabschubstation in Nabresina Melanie Laessig; in Anerkennung besonderer verdienstlicher und aufopferungsvoller Leistungen im Kriege dem Dr. Karl Marech beim Reservespital in Cilli.

**Dritter steirischer Soldatentag.** Zum Jahrestage der Thronbesteigung weiland Kaiser Franz Josef I. am 2. Dezember war ein steirischer Soldatentag mit Festveranstaltungen und Sammlungen für die Weihnachtsbeschaffung des 3. Korps in Aussicht genommen. Der frohe Gedenktag hat sich jäh in einen tiefen Traurtag verwandelt. Deshalb werden alle Festveranstaltungen unterbleiben und lediglich im Sinne des dahingeschiedenen Monarchen, dessen Seele ja stets bei den heldenmütigen Kämpfern im Felde weilte, stillen Opfersammlungen für die Truppen vorgenommen. Die einzelnen Festausschüsse werden gebeten, nunmehr mit doppeltem Eifer an die stillen Sammlung zu gehen, um auch dem Gedanken des erhabenen Monarchen zu dienen.

**Der dritte Steirische Soldatentag und die Schulen.** Der Landesschulrat hat den Direktionen sämtlicher Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sowie allen Schulleitungen mitgeteilt, daß der Ausschuß zur Veranstaltung von Sammlungen für den dritten Steirischen Soldatentag erwartet, wie in den Vorjahren in der Lehrerschaft und in der Jugend begeisterte Mithelfer bei seinen Sammlungen zu gewinnen. Da das gesamte Sammelergebnis ausschließlich zur Beschaffung von Weihnachtsspenden für unsere Soldaten im Felde und für die Reservistenkinder verweendet werden soll, gestattet der Landesschulrat, daß an allen öffentlichen und privaten Mittel-, Volks- und Bürgerschulen am 1., 2. und 3. Dezember 1916 eine Sammlung freiwilliger Spenden der Eltern, der Schüler und Schülerinnen für den gedachten Zweck veranstaltet werde.

**Hervorragende Kriegsanleihezeichnung.** Die Sparkasse Pettau hat auf die fünfte Kriegsanleihe 3 Millionen Kronen gezeichnet und hielt durch ein nachahmenswertes Beispiel patriotischer Gestaltung und wirtschaftlicher Einsicht gegeben.

**Ein nachahmenswertes Beispiel.** Die Gemeindesparkasse Mureck hat beschlossen, die Bezeichnung ihrer Einleger auf die 5. Kriegsanleihe auf den Betrag von 1 Million Kronen, das ist rund 20 v. H. ihres Einlagenstandes zu ergänzen.

**Soldatenbegräbnisse.** In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 24. November Inf. Josef Friedl, des J.R. 98, Inf. Florian Schmidt, des J.R. 87, Inf. Vinzenz Absner, des Lst.-J.R. 4.

**Todesfall.** Am Donnerstag verschied der Postunterbeamte Karl Fornaserg nach kurzem Leiden im 58. Lebensjahr.

**Trauergottesdienst.** Die Trauerfeier für weiland Se. Majestät unsern Kaiser findet in der hiesigen evangelischen Kirche Donnerstag nachmittags 4 Uhr statt.

**Evangelische Gemeinde.** Gedenkfeier für unsere Gefallenen. Morgen Sonntag, am Totensonntag, abends 6 Uhr findet eine Gedenkfeier für unsere gefallenen Helden in der evangelischen Kirche unter gütiger Mitwirkung der Frau Müller-Lichtenegger aus Riga statt. Wer einen lieben Helden in unserer Stadt betraut und ihn mitehren möchte, ist zu dieser Feier herzlich eingeladen.

**Theaternachricht.** Ab Mittwoch den 29. d. finden die Theatervorstellungen wieder statt. Zur Aufführung gelangt die Neuheit „Cheurlaub“.

**Kirchenkonzert Interberger.** Die für heute 8 Uhr abends anberaumte Gesangsprüfung findet nicht statt. — Dienstag den 28. d. abends Gesamtprobe in der Kanzlei des Herrn Dr. Fritz Bangger.

**Besitzwechsel.** Der Großhändler Herr Franz Zuhart hat den in slowenischen Händen gewesenen Großgrundbesitz „Eppingerhof“ um 165.000 Kronen gekauft und damit für Windischfeistritz und Umgebung eine nicht zu unterschätzende völkische Tat geleistet.

**Deutsch — die Landesgeschäftssprache in Tirol.** Der Tiroler Landesausschuss hat folgende

Beschlüsse gefaßt: Alle in deutscher Sprache verfaßten, an den Landesausschuss oder ein Landesamt gerichteten Eingaben sind in deutscher Sprache auch dann zu erledigen, wenn sie aus dem italienischen Landesteile kommen. Mit den deutschen Gemeinden in Italienisch-Tirol ist ausschließlich deutsch zu verkehren. Im Verkehr mit allen staatlichen Verwaltungsbehörden in Italienisch-Tirol ist ausschließlich die deutsche Sprache anzuwenden. Im Verkehr mit allen Landesanstalten und im Verkehr unter den einzelnen Landesämtern hat ausschließlich die deutsche Sprache Anwendung zu finden. — Bis jetzt war dies in Tirol leider anders.

**Zuckerverkauf.** Im Laufe der nächsten Woche gelangt bei den Kaufleuten Gillis wieder Zucker zur Abgabe. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Zucker nur gegen neue Zuckerkarten ausgefolgt werden darf, da die alten (roten) Zuckerkarten ihre Gültigkeit mit 25. d. verloren haben.

**Der mutmaßliche Brandleger verhaftet.** Am Donnerstag abends wurde der Sohn des Gastwirtes Konfidenti aus Savodna der Student Georg Konfidenti unter dem dringenden Verdacht verhaftet, die Brände in der Umgebung gelegt zu haben. Bei Konfidenti brannte es bekanntlich dreimal.

**Slowenische Politik.** Aus Laibach schreibt man dem Grazer Tagblatte: „Slovenec“ berichtet, daß der Volkzausschuß der Slowenischen Volkspartei (klerikal Partei) am 21. d. eine Sitzung abhielt, in der beschlossen wurde, dem Obmann der Partei, Dr. Sušteršic, einen engeren Ausschuß, bestehend aus den Mitgliedern Belec, Dermastia, Goščincar, Jakić, Jarc, Kalan, Kregar, Dr. Kref, Dr. Lampe, Lavrencic, Dr. Pegan, Piber, Rihar, Skubic, Siska und Traven, an die Seite zu stellen, der jeden Monat einberufen werden muß. Im Sommer d. J. wurden mehrere der Genannten, darunter die Reichsratsabgeordneten Jarc und Dr. Kref, weil sie sich der Diktatur des Obmannes nicht fügen wollten, aus der Partei ausgeschlossen. Die Trennung dauerte, wie alle Kenner der Verhältnisse voraus sagten, nicht lange; die Bildung des Überwachungsausschusses dürfte jedoch auf den Einfluß dieser Gruppe zurückzuführen sein.

**Windischfeistritz.** (Soldatentag. Verzeichnung. Glockenabnahme.) Für den am 2. Dezember stattfindenden Soldatentag hat sich unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Murmann ein Ausschuß gebildet. — Grundbuchsführer Anton Woschitschko wurde nach Marburg versetzt. Er erfreute sich hier allgemeiner Beliebtheit. — Montag fand hier in aller Stille die Glockenabnahme statt.

**Ablieferung von Nickelmünzen zu 20 Heller.** Bekanntlich werden die Nickelmünzen zu 20 Heller mit 1. Jänner 1917 außer Umlauf gestellt. Zum Zwecke des rascheren Einfließens dieser Nickelmünzen empfiehlt es sich, daß Unternehmungen und Firmen, in denen ein größerer Geldverkehr in Nickelmünzen stattfindet, die jeweils eingehenden 20 Heller Stücke aus Nickel unverzüglich an die nächste Filiale der österreichisch-ungarischen Bank oder an die nächstgelegene Staatskasse (Finanzlandeskasse und Steuerämter) zur Einwechslung abführen.

**Beschlagnahme der Nüsse und Edelkastanien.** Die Statthalterei in Graz hat auf Grund der Bestimmungen der §§ 4—7 der kaiserlichen Verordnung vom 21. August 1916, nach geplögener Einvernahme mit der Militärverwaltung die gesamte Ernte Steiermarks an Edelkastanien und Nüssen für die Versorgung der Bevölkerung angefordert und ausgesprochen, daß die gesamte Ernte an Edelkastanien und Nüssen bei den Besitzern mit Bezug belegt und die beschlagnahmten Edelkastanien und Nüsse an die steiermärkische Landeseinkaufsstelle in Graz anzubieten und zu liefern sind. Die steiermärkische Landeseinkaufsstelle in Graz ist verpflichtet, die angeforderten Edelkastanien und Nüsse zu einem Preise zu übernehmen, der durch gültiges Uebereinkommen mit den Besitzern zu vereinbaren ist; sollte ein solches gültiges Uebereinkommen nicht erfolgen, so ist der angemessene Uebernahmepreis vom ordentlichen Gerichte im außerstreitigen Verfahren festzusetzen, doch darf hiervon die Lieferung nicht verzögert werden. Jene Mengen von Edelkastanien und Nüsse, welche etwa bereits vor Erlassung dieses Anforderungserkenntnisses von Truppen oder Anstalten des Militärlandesgebietes Graz angekauft wurden, sind von der Anforderung auszunehmen. Verleugnungen der, durch diese Erkenntnis verfügten Lieferungspflicht werden nach § 15 der bezogenen kais. Verordnung bestraft.

**Banken als Preistreiber.** Das Volksnährungsamt in Osenwest hat dieser Tage in öffentlichen Lagerhäusern und bei verschiedenen Speditionenfirmen aufgespeicherte Sardinenmengen beschlagnahmt. Es handelt sich um eine Million Sardinenschachteln, deren Preis von 60 Heller auf 3·60 K. hinaufgeschraubt wurde. Die Polizei stellte fest, daß die Kisten Eigentum folgender Banken sind: der Ungarisch-böhmischem Industriebank, der Anglo-österreichischen Bank, der Filiale der Verkehrsbank Triest, der Verkehrsbank und der Ungarischen Handelskreditbank. Gegen die Banken wurde die Verfolgung wegen Preistreiberei eingeleitet.

**Wie die Lebensmittelzentralen die Waren verteuren.** In Kärnten wurde auf Grund der Ministerialverordnung vom 26. August 1916 über Verfügung des Kriegsverbandes der Öl- und Fettindustrie in Wien, der die Regierung die Bewirtschaftung der gesamten Fettvorräte in Österreich übertragen hat, die Klagenfurter Firma Paul Hatheyer mit der Überwachung des Fettverkehrs betraut. Alle Fleischhauer und sonstigen Fleischauschreter (auch Gastwirte, Anstalten usw.) in Kärnten müssen die gesamte Menge d's bei ihren Schlachtungen und Aufschrotungen von Kindern und Schafen gewonnenen Rohtalg sowie das gesamte aus diesen Schlachtungen stammende Darmfett und den beim Zerkleinern des Fleisches in der Fleischbank gewonnenen Bankausschnitt an diese Zentralstelle abliefern. Die Firma Hatheyer hatte in der letzten Zeit von ihr erzeugtes Margarinefett mit 8 K für ein Kilogramm verkauft. Nun muß sie über Verfügung des Kriegsverbandes den gewonnenen Reintalg an die Fleischhauer und Kaufleute mit 8·80 K hergeben und diese müssen sich verpflichten, das Kilogramm um 9·90 Kronen zu verkaufen. Die Firma Hatheyer spielt dabei nur die Rolle des Beauprätgen. Wie auch aus diesem Beispiel hervorgeht, trägt die Bewirtschaftung des Fettes durch die Zentralstelle nur zur Verteuerung des Produktes bei, eine Erfahrung, die man im Verlaufe des Krieges mit so ziemlich allen „Zentralen“ gemacht hat.

**Einbrüche.** Kürzlich wurde nachts in die versperrt gewesene Getreidemutter der Besitzerin Agnes Selic in Jesenovo bei Tüffer gewaltsam eingebrochen und daraus ein der Maria Selic gehöriger Geldbetrag von 250 K sowie ein der Agnes Selic gehöriger Betrag von 20 K von bisher unbekannten Tätern gestohlen. — In der Nacht vom 8. auf den 9. d. drangen unbekannte Diebe in das Haus der Besitzerin Maria Kolenc in Gabersko bei Tüffer gewaltsam ein und räubten dort Speck, Rahm usw. im Werte von über 130 K. Dem dort selbst wohnhaften Johann Kruse stahlen die Diebe seine sämtlichen Kleider, Wäsche und Schuhe und dem Martin Remznik einen Geldbetrag von 50 K. Mit dieser Beute verschwanden die Diebe in der Dunkelheit. — Dieser Tage brachen in die Pfarrkirche in St. Martin im Rosental unbekannte Täter gewaltsam ein. In der Kirche erbrachen die Einbrecher drei Opferstücke und stahlen das darin befindliche Geld, welches weit über 100 K betragen dürfte. Die Täter verschwanden spurlos.

**Kleinverkaufspreise für Hülsenfrüchte.** Für den Kleinverkauf von Bohnen stand bisher die Statthalterei-Verordnung vom 22. August 1916 in Geltung, deren Preisbestimmung auf den Einkauf rumänischer Ware aufgebaut war, welche damals allein gehandelt wurde. Da gegenwärtig aber nur mehr heimische Hülsenfrüchte in den Verkehr gelangen, hat die Statthalterei eine neue Regelung bezw. Herabsetzung der Kleinverkaufspreise für Bohnen vorgenommen. Sie betragen nach einer soeben veröffentlichten Statthaltereiverordnung: 1. In sämtlichen Gemeinden des Landes, die an einer Eisenbahnstation oder in einer Entfernung bis zu höchstens 3 Kilometern von der nächsten Station gelegen sind, 58 Heller für das Kilogramm. 2. In sämtlichen Gemeinden, deren Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation mehr als 3 Kilometer und höchstens 10 Kilometer beträgt 59 Heller für das Kilogramm. 3. In jenen Gemeinden, die in einer Entfernung von mehr als 10 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation gelegen sind, 61 Heller für das Kilogramm. Die politischen Bezirksbehörden haben die einzelnen Gemeinden ihres Bezirkes sich ergebenden Preise allgemein zu verlautbaren.

**Treibriemendiebe.** In der letzteren Zeit wurden wiederholt Treibriemen in der Gegend von Hohenegg und Umgebung gestohlen, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte. So wurde dem Besitzer Georg Samec in Neukirchen ein 12 Meter langer Riemen im Werte von über 400 K, dem Sägewerksbesitzer Alois Klic in Neukirchen ein 7 Meter langer und 12 Zentimeter breiter Riemen im Werte von über 700 K, dem Gutsbesitzer Hubert

Galle in Lemberg ein 10 Meter langer und 12 Zentimeter breiter Riemen im Werte von über 600 Kr., dem Sägewerksbesitzer Mathias Potocnik in Hrenova ein 2 Meter langer Riemen gestohlen. Dem Besitzer Jakob Pader in Neukirchen wurde von drei Pferdegeschirren der Rückriemen im Werte von 350 Kr. abgeschnitten und schließlich dem in Doberna wohnhaften Sägewerksbesitzer Blas Ramensel ein 7 Meter langer und 10 Zentimeter breiter Riemen im Werte von über 800 Kr. gestohlen. Als am 6. d. die Gendarmerie bei dem in St. Martin im Rosenthal wohnhaften Fleischhauer Franz Ramschak eine Haussuchung vornahm, fand sie viele abgeschnittene Stücke von Treibriemen, welche Ramschak teilweise von der in Neukirchen wohnhaften Besitzerin Helena Döller, teilweise von Georg Lüzer, Inwohner in Umgebung Hohenegg, und von den Eheleuten Dominik und Maria Blasutto, Inwohner in Parosch, erhielt, um dafür Schuhe zu ververtigen. Bei der Zurestellung sämlicher in Betracht kommender Diebe gestanden Lüzer und Döller ein, solche Treibriemen im Vereine mit den Inwohnern Blasutto bei verschiedenen Besitzern gestohlen zu haben. Lüzer, sowie die Inwohner Blasutto wurden verhaftet und dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert.

## Bermischtes.

Die fetten Kohlrüben. Meister Friedrich Wilhelm Schulze ah für sein Leben gern Kohlrüben. Aber seit mußten sie sein. Lang, lang war es her! Schulze schimpfte über das „Schweinesutter“, in dem man das kleinste Fettauge mit der Lutere suchen müsse. Das bissel Butter und Margarine reichte nicht hin und nicht her. Schweinebauch, der nach altem Küchenbrauch zu Kohlrüben gehört, war eine Seltenheit geworden, und zu den verschwundenen Spezialitäten darf selbst der weise Rabbi Ben Aliba unbe-

denklich sagen; es ist alles einmal dagewesen! Mutter Schulze war in Verzweiflung. Eines Tages lag zwar noch manche Gemeindekohlrübe im Vorrat, aber nicht eine Messerspitze Fett war aufzutreiben. Die freundlichen Nachbarn anbieten? Man hilft sich gelegentlich gern aus und tauscht, wie auf dem Pferdemarkt, aber sicher nicht mit Fett. Das hält jeder fest wie die Fleischkarte und das Sparkassenbuch. Und doch wußte Mutter Schulze das unmögliche möglich zu machen. Das Kohlrübengericht glänzte, als es Punkt 12 Uhr auf dem Tisch stand, wie eine Speckswart. Schnüffeln hob Schulze die Nase. Angstlich knitterte die Schulzen an ihrer kleinen Küchenschürze und meinte, sie habe schon gegessen. Der Meister hieb tapfer ein. Die Kohlrüben sahen doch wenigstens aus nach Fett. Im Geschmack, ach — da ist man ja so bescheiden geworden. Am Abend aber war Schulze schachmatt. „Mutter, mit deinen Kohlrüben ist heute etwas nicht in Ordnung gewesen. So oft bin ich ja noch nie nach dem Orte der Erholung gelaufen. Oder sollte ich mich erkältet haben?“ Ha . . . erktet! Mutter Schulze sah sich gerettet. Einer Nachbarin hat sie es aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit doch anvertraut, daß sie in ihrer Herzengnot die Kohlrüben kochte mit — Rizinusöl. Es war von durchschlagendem Erfolg.

Der Erfinder des „Sherlock Holmes“ wird spiritistisch. Da gegenwärtig so viele Leute mit der Frage beschäftigt sind, inwiefern der Krieg das religiöse Gefühl der kommenden Geschlechter beeinflussen wird, hat auch Conan Doyle, der Erfinder des Detektivromanhelden Sherlock Holmes, sich wie er in der englischen Zeitschrift „The Bystander“ versichert, in die Geheimnisse der Religion und der menschlichen Seele versenkt. Das Ergebnis dieser Versenkung besteht darin, daß Conan Doyle plötzlich als begeisterter Prophet des Spiritualismus vor die Schranken der Öffentlichkeit tritt. „Langjährige Erfahrung verbunden mit ständiger Beschäftigung mit dieser Frage haben in mir die Gewiß-

heit reisen lassen, daß der Spiritualismus, die Religion der Zukunft, ja fast könnte man sagen, der allernächsten Gegenwart ist. Nach den Fortschritten, die wir in der spiritistischen Wissenschaft gemacht haben, können wir die überliefernten spiritistischen Beugenaussagen nicht mehr als null und nichtig von der Hand weisen. Die meisten Ergebnisse spiritistischer Sitzungen haben Dinge zutage gebracht, die ebenso moralisch wie mit dem Glauben guter Menschen verwandt sind. Wir können heute nicht mehr daran zweifeln, daß es Engel gibt, und auch die vielen Berichte über ins Gebiet des Spiritualismus reichende Beobachtungen im Felde verweisen uns darauf, daß die Religion nach dem Kriege eine entsprechende Entwicklung nehmen wird.“ Also spricht Conan Doyle. Was aber sagt der höchst reale Sherlock Holmes dazu? . . .

Gingesendet.



**S**onstiglich unseres bevorstehenden Scheidens nach fünfjähriger Tätigkeit als Pächter des Deutschen Hauses, entbieten wir auf diesem Wege allen unseren lieb gewordenen Freunden und Gästen

:::::

# ein herzliches Lebewohl!

Wir danken gleichzeitig für das uns in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen und bitten selbes ungeschmälert unserem Nachfolger gütigst zu übertragen, welcher gewiß stets bemüht sein wird, den guten Ruf des Deutschen Hauses fürderhin zu bewahren. Hochachtungsvoll

≈≈ Karl und Sophie Stipanek. ≈≈

## Rauhwaren

Füchse-, Marder-, Fischotter-, Iltisse-, Hirsch-, Reh- und Gemsefelle sowie Katzen- und Hasenbälge kauft zu besten Preisen

Max Stössl, Lederniederlage, Cilli,

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 23.

### Gelegenheitskauf.

Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirtschaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Äpfel-, Birnen-, Kirschen- und Zwetschkenbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustande. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtsekretär Hans Blechinger).

### Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mäßigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Visitkarten liefert rasch und billig Vereinsbuchdruckerei Celeja.



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie,  
Sonnabendausgabe der „Deutschen Wacht“ in Gli.

Nr. 47

Die „Südmärk.“ erscheint jeden Sonntag als unentbehrliche Beilage für die Leser  
der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk.“ nicht käuflich.

1916

20

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Er zog sie leidenschaftlich in seine Arme. „Wer mir das vor ein paar Tagen gesagt hätte!“ flüsterte er ihr trunken ins Ohr. „Renate, ein einziger Augenblick, eine Aeußerung über dich hat genügt, alle meine Vorsätze über den Haufen zu werfen. Ich wollte erst um dich werben, wenn ich mich deiner würdig gezeigt. Aber die Angst, du könnest einem anderen die Hand reichen, ließ mich keine Ruhe finden!“

Renate schmiegte sich fester an ihn an. „O du lieber Tor,“ sagte sie mit glänzenden Augen. „Im Herzen habe ich ja stets zu dir gehalten. Ein Wort von dir, schon vor Jahren gesprochen, hätte genügt, mich die ganz zu eigen zu geben. Doch du sprichst dies Wort nicht! Du verschanztest dich hinter deinem Stolz und da fühle auch ich in unserem Familienhochmut meinen Schild und meine Waffe!“

Er küßte sie von Neuem; dann fragte er leise wie zweifelnd: „Also du glaubst an mich, Renate? Glaubst, daß ich aus eigener Kraft mich emporringen werde? Und du willst wirklich geduldig, vielleicht Jahre hindurch auf mich warten?“

„Alles, alles tue ich!“ gab sie leidenschaftlich zurück. „Gewissheit habe ich wohl an deiner Liebe, denn du wußtest sie, gleich mir zu verbergen, aber an dir und daß du deinen Namen Ehre machen wirst, daran habe ich nie gezweifelt.“

„Wahrlich, dazu sollst du auch nie Ursache haben!“ sagte er mit leuchtenden Augen und einem Ausdruck, der sein ernstes Gesicht wunderbar verschonte. Bisher hat mich mein Stolz, meine Eigenliebe, mein Ehrgeiz getrieben, jetzt führt mich die Liebe! Sie wird mein Streben krönen, glaube mir! Ich weiß ja jetzt, daß ich mir einen herrlichen, den kostlichsten, höchsten Preis, dich zu erringen und zu erstreben habe. Und nun, Rena, beantworte mir eine

Frage, kannst du begreifen, warum ich die ferneren Wohltaten deines Vaters, ja selbst doch mein höchstes Glück ausschlug?“

Sie sah ihm scharf in die Augen und drückte seine Hand. „Ich habe dich besser verstanden, als du glaubst!“ sagte sie mit vibrierender Stimme. „Glaubst du denn, ich, die Stolze, Hochmütige, hätte dich so lieben können, als ich es getan und noch tue, wenn du ein willenloses Werkzeug in der Hand meines Vaters gewesen wärest?“

„Du Einzige, Göttliche!“

„O wie töricht waren wir beide!“ sagte sie darauf. „Wie glücklich hätten wir diese Jahre der Trennung und der äußerer Entfremdung hindurch sein können und wenn auch nur im Bewußtsein heimlichen Verständnisses, förmlicher Zusammengehörigkeit!“

Kraft atmete tief. „Wir haben ja, so Gott will, noch viele Jahre vor uns!“ sagte er innig, ihren Scheitel küssend. „Und siehst du, Geliebte, ich bin doch überglücklich, daß ich mich dieses einmal von meinem starren Prinzipientrotz frei gemacht habe! Jetzt liegt das Leben nur noch im Sonnen-glanze vor mir, während ich sonst in eine nebelige Zukunft geblickt habe, jetzt weiß ich, daß ich für zwei, für unser gemeinsames Glück zu kämpfen habe, während ich sonst im verbissenen Ehrgeiz nur für mich selbst gestrebt hätte. Nun aber, Geliebte, gibt es den Abschied. Darf ich hoffen, daß du mir schreibst? Wie könnte ich dir schreiben?“

Renate dachte nach. „Postlagernd unter der Chiffre meiner Anfangsbuchstaben, das ist wohl das Beste,“ meinte sie endlich.

Nach einer laugen Umarmung und heißen Küs-schienen die Liebenden.

\* \* \*

Mit wie anderen Gefühlen ging Kraft den Weg, den er vor kurzem genommen, zurück. Er fühlte sich wie neugeboren. Jubel, Glück und Dankbarkeit erfüllten seine Seele und als wolle auch der Himmel dem Erdenkenden seine freudige Teilnahme bezeugen, glänzten auf seinem Grunde Milliarden kleiner Sterne und die Mondsichel schwebte in ihrer Mitte. „Das ist der Anfang!“ dachte der glückliche Wanderer. „Jetzt nehme ich es auf mit euch, ihr tödlichen Gewalten! Ich werde kämpfen und — — siegen!“

Die Zeiger der Bahnhofsuhr zeigten nahe auf Mitternacht, als Kraft den Fuß auf den Perron setzte. Ihm blieben nur noch wenige Minuten bis zur Ankunft des Zuges, der ihn wieder der Residenz entführen sollte.

So verschmähte er es, noch vorher in den Wartesaal zu gehen. Den Hut in der Hand, daß der linde Nachtwind ihm durch die dichten Locken fuhr und seine heiße Stirn fühlte, ging er auf dem Bahnsteig auf und nieder und ließ die Gedanken zu dem eben Erlebten zurückschweifen.

Da weckte ihn das Rasseln eines Säbels und Sporngellirr aus seiner seligen Versunkenheit. Aufblickend, sah er einen Husarenoffizier, der ihn aus feindlich blickenden Augen betrachtete.

Langen — wahrhaftig er war's!

Bei diesem Erkennen schoß doch auch Kraft die Röte des Bornes in's gebräunte Antlitz. Wie ein weher Schatten legte sich die Erinnerung an seine unglückliche Schwester auf seine eigene Glücksempfindung. Und wie er in dem jungen Offizier, den Verächter häuslichen Glückes in dem Elten'schen Hause sah, so sah Langen in Elten wiederum in seiner ungerechten Eifersucht den glücklicheren Nebenbuhler, der Gegenstand, der ihn vom eigenen Glücke trennte. Langen war längst nicht mehr der zwar unbedeutendere, aber hübsche Kavalier — — er sah verlebt aus und der gutmütige Zug, der sonst seiner Persönlichkeit etwas Sympathisches gegeben, war längst einem blasierten, fast gemeinen Ausdruck gewichen. Kraft sah das mit einem Blick, er sah auch den tödlichen Haß in des Anderen Augen und er erriet mit einer Regung des Mitleids auch sofort die Ursache. Aber der Gross über den Urheber des neuen häuslichen Unglücks überwog schnell diese Regung und als Langen noch immer, zwar stumm, aber in sichtlich ostentativ - herausfordernder Haltung verharrete, fragte Kraft mit seiner bekannten verlebten Ruhe:

„Wünschen Sie vielleicht etwas von mir, Herr von Langen?“

Das war nicht geeignet, den Eifersüchtigen zum

beschämten Rückzug zu veranlassen. Bleich, im Antlitz einen Ausdruck wilber Wut und häflichen Rachedurstes trat der Offizier noch einen Schritt vor, bis er dicht vor dem einstigen Schwager stand.

„Sie . . . Sie . . . sind — !“ Ihm erstickte die Wut die Stimme; doch zugleich schob ein kraftvoller Arm seine schmächtige Gestalt bereits bei Seite.

„Gehen Sie, Herr, oder ich vergesse, wo wir sind! Im Uebrigen, denke ich, daß nicht Sie das Recht haben, mit mir abzurechnen, sondern ich mit Ihnen!“

„Also, mein Herr von Elten!“ schrie Langen kreidebleich vor Zorn. „Drehen Sie nicht so sans facon den Spieß um. Wer ging unter das Künstlergesindel und schlug allen Familiensätzen, der ganzen Gesellschaft ins Gesicht, ich oder Sie? Und wer verdreht einem jungen, unerfahrenen Mädchen aus den besten Kreisen den Kopf und handelt hinter dem Rücken der alten Großmutter mit besagter junger Dame an? Sie oder ich?“

Aufangs hatte Kraft mit verächtlicher Gelassenheit die vagen Bernesaussprüche des Sinnlosen über sich ergehen lassen. Mit gekreuzten Armen und einem Zug grenzenloser Verachtung im Gesicht, hatte er auf den Erregten hinabgeschaut. Jetzt aber, als Langen es wagte, ihm eine sinnlose, unwahre Anschuldigung ins Gesicht zu schleudern, brauste er mit einer, selbst den Offizier erschreckenden Wildheit auf:

„Herr, hüten Sie Ihre Bunge ober . . .“ und drohend hob er den sehnigen Arm. Mehrere Personen hatten sich um die beiden Streitenden geschart. Jetzt kam auch der Bahnhofsvorsteher selbst hinzu.

„Aber meine Herren,“ suchte er zu beschwichtigen, „ich bitte Sie — “

Die Einmischung eines Dritten genügte, Elten seine gewohnte Selbstbeherrschung zurückzugeben. Mit einer vornehmen Handbewegung, die sofort den Aristokraten verriet, suchte er sich der lästigen Einmischung zu erwehren. Auch wandte er, einer Fortsetzung der unliebsamen Szene müde, dem Gegner den Rücken. Dies aber schien Langen um den letzten Rest aller Besinnung zu bringen.

Er packte Kraft am Arm. Zwar schüttelte der an Körperkraft überlegene Elten ihn ab, wie ein lästiges Insekt; aber die Erregung ließ auch dem Schwächeren ungewohnte Kräfte. Mit einem undeutlichen Fluch ging er dem langsam Davongehenden nach, riß sich dabei auch von einigen ihn hindernden Händen los. Elten, die Situation bemerkend, wandte sich jäh um und den Gegner mit einen einzigen, vernichtenden Blick messend, sagte er in vornehmem Tone und distinguiertester Haltung:

„Herr Leutnant, ich denke, Sie wissen, wo Sie mich zu finden haben, falls Sie etwas von mir wünschen! Für den Fall, daß Sie meine Adresse nicht wissen, hier meine Karte!“ Damit zog er ein Kärtchen aus der Brusttasche und reichte es dem Offizier. Dieser aber schlug ihm das Blatt aus der Hand.

Mit einer unheilverkündenden Hornesabre auf der Stirn trat nun auch der andere einen Schritt vor. „Herr, bedenken Sie, wo Sie sind und lassen Sie mich nicht an Ihre Offiziersehre erinnern.“

Vielleicht kam Langen, wie es in letzter Zeit nicht selten geschah, wieder einmal gerade von einem animierten Souper mit „Damen“; kurz, selbst diese Mahnung verfehlte ihre Wirkung auf den Mann von Welt.

„Ich will dich lehren . . . !“ kam es heiser, gurgelnd aus seiner Kehle, während seine Hand den Säbel zog. Ein paar Leute, darunter ein Bahnbeamter, warfen sich zwischen den Sinnlosen und seinem Gegner und suchten ihn von Letzterem fortzudrängen.

In diesem Augenblick brauste der Schnellzug in die Halle.

„Achtung! Zurück!“ donnerte die Stimme des Bahnvorstehers. Erschreckt wichen alle zurück. Einige Hände ließen den sich noch immer wütend sträubenden Offizier fahren. Dieser sah sich plötzlich jeden Haltes, jeden Gleichgewichtes beraubt. Er suchte die Balanze wieder zu gewinnen. Dabei geriet ihm der Säbel zwischen die nicht allzu sicheren Beine. Ein Stolpern, Klirren, ein einziger Schrekkenschrei, und der Körper des Unglückseligen fiel, sich überschlagend, rücklings vom Perron auf die Schienen.

Ein wirres Durcheinander entstand. Das Stampfen des Bugs, sein Husten und Schnauben, dazwischen Pfiffe, Rufe.

Kraft war der Erste, der dem Unglücklichen zur Hilfe eilte. Doch auch er kam zu spät. Wohl stand jetzt die Maschine; aber sie war bereits über den Körper des Offiziers hinweg gefahren. Die Zugführer traf keine Schuld. Zu schnell hatte sich die Szene abgespielt und in dem allgemeinen Wirrwarr, dem dichten Dampf, den die Maschine von sich gab und dem Rauch, den der Wind gerade vor sich herjagte, hatte keiner der Obenstehenden etwas von dem sich unten Abspielenden bemerkt, oder doch wenigstens erst, als es bereits zu spät war.

\* \* \*

Otto von Langen ruhte in der Gruft seiner Väter. Sein tragisches Ende hatte viel Teilnahme und durch die begleitenden Umstände berechtigtes Auf-

sehen erregt. Alte Geschichten wurden frisch aufgetischt; Frau Fama wußte Neues und auch Erdacht hinzuzufügen. Das Schicksal seiner unglücklichen einstigen Braut, die traurigen Familienverhältnisse der Eltern boten des Gesprächsstoffes genug. Auch Krafts Name und zuletzt der der Sendens wurden genannt. Schließlich verdrängten neue Skandale und Geschehnisse natürlich, wie es immer zu gehen pflegt, dieses Gesprächsthema.

Außer auf die Nahestehenden hatte das trübe Ereignis jedoch auch auf Komtesse Beatrice einen tiefnachhaltigen Eindruck gemacht. Aus dem lustigen Fräulein Übermut war jetzt wirklich eine junge Dame geworden, die nur noch selten in gewisse Wildheitsansätze zurückfiel; so konstatierte wenigstens Fräulein Sonnemann nicht ohne Genugtuung und Selbstgefälligkeit, denn natürlich betrachtete sie die günstige Wandlung im Benehmen ihres Zöglings einzig als ein Resultat ihrer Pädagogik.

Die alte Gräfin Lauden aber war durchaus nicht zufrieden mit diesem Resultat. Sie schüttelte oft heimlich mißbilligend die schneigen Locken. Wo war ihr süßer, herziger Wildfang geblieben? Wo das Kind? „Junge Damen,“ äußerte sie sich einmal zu Sonnemann zum stillen Entsezen dieser Dame, „haben wir genug! Aber woran es uns fehlt, das sind frische, natürliche, junge Mädchen! Und da habe ich, alte Frau, mich immer gefreut, daß ich meine Kleine zu einem so frischen Naturkind aufzublühen durfte und jetzt plötzlich diese Veränderung! Schade! Schade um das Kind!“

Die Gouvernante schwieg bevor vor den Augen der Gräfin und murmelte etwas von schrullhaften Ansichten.

Ja, Beatrice war eine Andere geworden. Ihre Augen blickten ernster; die Schelmengrübchen zeigten sich nur hin und wieder in ihren Wangen und diese waren blässer und schmäler als einst. Oft schien sogar ein Hauch von Schwermut über der jungen Menschenknospe zu liegen.

Namentlich in letzter Zeit hatte die alte Gräfin Ursache genug, mit ihrer Enkelin unzufrieden zu sein. Bedrückt und still schlich die einst so ausgelassene Kleine im Hause umher. Die Gräfin glaubte sogar einmal Tränenspuren auf den Wangen der Enkelin zu entdecken.

„Höre, mein Kind,“ nahm sie die Enkelin ins Gebet, „was soll die Kopfhängerei bedeuten? Ich liebe das nicht, am wenigsten an der Jugend! Drückt dich etwas, so sprich dich aus! Du weißt, ich bin deine beste Freundin; weine dich aus an meinen Armen, aber damit sei es auch genug. Und nun, was ist's mit dir, Beatrice?“

Ja, die gute alte Frau hat gut reden und gut sagen. Wo still ein Herz in Liebe glüht, da führt nicht daran! Der Gedanke kam der würdigen Dame garnicht! Das Kind sollte lieben, gar unglücklich lieben? Das war ja harter Unsinn und doch war es so!

Beatrice hatte in dem kleinen Heimstädtchen Heimweh, nicht etwa nach den Freunden der Großstadt, sondern nach einem ganz gewissen lecken Jemand. Könnte sie das vielleicht der guten, aber strengen alten Frau sagen? Sie hätte es nicht übers Herz gebracht und wenn man ihr ein Königreich geboten hätte. So schwieg sie und die Großmutter schalt über die Launenhaftigkeit der jungen Mädchen von heute, über Mangel an Liebe und Vertrauen und — grollte! Heimlich aber litt auch sie mit dem geliebten Enkelkind!

Die Einzige, die den Kopf in dieser Zeit sehr hoch trug, war Fräulein Sonnemann; sie war stolz auf ihre Erfolge, tat sich aber trotz aller ihrer Verdienste selbst den größten Schaden durch ihr selbstgefälliges Auftreten. Sie ahnte davon zum Glück oder Unglück aber nicht das Mindeste. So kam ihr natürlich auch nicht die Vermutung, daß die alte Gräfin sehr ernstlich den Gedanken erwog, Beatrices einstiger Erzieherin den Laufpass zu geben.

Beatrice krankte an dem Gedanken, Langen und Eltern seien um ihretwillen aneinander geraten und sie in der Folge die Ursache der schrecklichen Katastrophe gewesen. Aber noch etwas anderes nagte an ihrem Herzen, ihrem Jugendmut — das war der Gedanke: Heinz Brandt werde von dem Geschehenen und den näheren Umständen gehört und sich ganz falsche Schlüsse daraus gezogen haben.

Das war ein Grund, recht sonderbar. Was ging der Komtesse Laudan der abscheulichen Grünrock an, sie, die doch nicht den Herrlichsten von allen in Kraft von Eltern gesehen?

Ja, so ein Mädchenherz ist ein sonderbares Ding. Um das Anbeten ist es eine schöne Sache; aber so ein junges Herz voll unklarer Gefühle, unbestimmten Sehnens will auch etwas Greifbares, als nur die poesievolle Anbetungsduselei per distance; es will gewissermaßen Nahrung haben, ein wenig Entgegenkommen von Seiten des Anbetungswürdigen, zum Mindesten doch die Gelegenheit, seine Verehrungswürdigkeit persönlich an den „Mann“ bringen zu können. Wenn aber dazu absolut jede Gelegenheit fehlt, dagegen ein gewisser hübscher Herr ab und zu einmal zufällig in den Weg läuft, so ist es doch schließlich nur begreiflich, daß man nach dem Greifbaren hascht und nicht nach dem Schmenhaftesten, Fernen, der noch obendrein gar

nichts tut, aus seiner interessanten, aber schließlich doch langweilig werdenen Abgeschlossenheit hervorzutreten.

Heinz hatte des Desteren zufällige Begegnungen mit der kleinen Komtesse. Baron Senden hatte das in Frage stehende Waldareal angekauft und Heinz mit der zeitweiligen Oberaufsicht beauftragt.

(Fortsetzung folgt.)

## Schlaf in Frieden.

Schlaf in Frieden, guter Kaiser, milder Herrscher,  
schlafe ein!  
Ruh' von deinen vielen Mühen, ruh' von deinen  
Sorgen aus!  
An des Vaters Bahre weinen die betrübten Kinder  
dein  
Und die schwarzen Flaggen sprechen von dem Schmerz  
in jedem Haus.

Von Weltkrieg bis zu Weltkrieg strahlte dir des  
Lebens Licht,  
Doch nur spärlich streut' das Schicksal Freuden dir  
auf deinen Pfad.  
Immer zwang dich zum Entzagen streng die kalte  
Herrscherplicht.  
Nur der Abglanz deiner Güte stieß den Weg erhellte  
dir hat.

Träum' im süßen — ew'gen Frieden, unser Vater  
gut und mild!  
Weil' in fernen Lichtgesilden von der Erde Leid ver-  
schont!  
In der Untertanen Herzen unverlöslich bleibt dein  
Bild,  
Schöner als das reichste Denkmal, das auf Mar-  
morsoden thront.

Alma M. Karlin.

## Germischtes.

Die polnische Königskrone. Aus Pest, 7. d. wird berichtet: Mitglieder des polnischen Nationalkomitees, die sich hier aufzuhalten, machten interessante Mitteilungen über das Geheimnis der polnischen Königskrone. Die Krone erhielt Boleslaw im Jahre 1024 vom Papste. Krone und Krönungsinsignien verschwanden bei der Erstürmung Krakaus im Jahre 1792 unter geheimnisvollen Umständen. In die Hände der russischen Eroberer ist die Krone nicht gefallen, sondern sie wurde an einem abgelegenen Orte versteckt und jetzt wissen nur drei polnische Patrioten von ihrem Aufbewahrungsorte. Strebt einer der Wissenden, so tritt ein anderer an seinen Platz. Das Geheimnis wird erst dann entdeckt werden, wenn im polnischen Königreich die Krönung vorgenommen werden soll. Vor einigen Jahren brachten deutsche Blätter die Nachricht von der Auffindung der Krone. In Wirklichkeit handelte es sich damals um eine alte Hausskrone.

# Zur gefl. Beachtung!

Beehre mich höflichst mitzuteilen, dass ich  
**das Korbwarenlager**

des Anton Prah künstlich erworben habe und  
ausser meiner reichhaltigen grössten

## Möbel-Niederlage

alle **Korbwaren** hauptsächlich **Wäsche- und Reisekörbe, Handkoffer** sowie **Garten- und Veranda-Möbel** in allen erdenklichen Ausführungen lagernd halte und diese Artikel stets weiterführen werde.

## Martin Urschko

**Bau- und Möbeltischlerei,**  
größte Möbelhandlung Untersteiermarks

Cilli, Rathausgasse 17.



Kronen  
**700.000**  
**300.000**  
**200.000**  
**100.000**  
**80.000**  
**70.000**  
**60.000**

sind die Haupttreffer der beginnenden

## VII. k. k. Oesterr. Klassenlotterie.

Von 115.000 Losen werden 57.500 Lose in 5 Klassen mit Treffern von insgesamt 16 Millionen Kronen gezogen.

**Jedes zweite Los muss gewinnen!**

**Erste Ziehung schon am 12. und 14. Dezember 1916.**

Losnummern zur Auswahl:

28586—28600	76852—76859
28576—28585	76861—76866
58911—58925	99326—99335
71001—71025	100373—100375

Lospreise:

<b>K 40.—</b>	<b>K 20.—</b>	<b>K 10.—</b>	<b>K 5.—</b>
Ganzes Los	Halbes Los	Viertellos	Achtellos

Ziehungslisten und Posterlagscheine werden nach jeder Ziehung pünktlich zugesendet.

Bestellungen erfolgen am besten mit Postanweisung bei der

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

**Josef Kugel & Co.**

Wien, VI., Mariahilferstrasse 105.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

## SINGER

„66“

die neueste und  
vollkommenste  
Nähmaschine.



## SINGER

Maschinen  
erhalten Sie nur  
durch unsere  
Läden,

## Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.

Cilli, Grazerstrasse 33.

## Vergrösserungen, Medaillons als Weihnachtsgeschenk

in bekannt vorzüglicher Ausführung empfiehlt

### Atelier A. Perissich, Cilli, Kirchplatz.

Die für Weihnachten bestimmten Arbeiten bitte mir schon jetzt gefl. zuzuweisen, da nach dem 30. d. M. für pünktliche Fertigstellung nicht mehr garantiert werden kann.

Zl. 15038/1916.

## Kundmachung.

Die k. k. Statthalterei in Graz hat zufolge Erlasses vom 7. November 1916, Zl. 4/3271/2 W.-M. 1916 auf Grund der Bestimmungen der §§ 4—7 der kaiserlichen Verordnung vom 21. August 1916, R.-G.-Bl. Nr. 261, wird nach gepflogener Einvernahme mit der Militärverwaltung die gesamte Ernte Steiermarks an Edelkastanien und Nüssen für die Versorgung der Bevölkerung angefordert und ausgesprochen, dass die gesamte Ernte an Edelkastanien und Nüssen bei den Besitzern mit Beschlag belagt und die beschlagnahmten Edelkastanien und Nüsse an die steierm. Landes-Einkaufsstelle in Graz anzubieten und zu liefern sind.

Die steierm. Landes-Einkaufsstelle in Graz ist verpflichtet, die angeforderten Edelkastanien und Nüsse zu einem Preise zu übernehmen, der durch gütliches Uebereinkommen mit den Besitzern zu vereinbaren ist; sollte ein solches gütliches Uebereinkommen nicht erfolgen, so ist der angemessene Uebernahmepreis vom ordentlichen Gerichte im ausserstreitigen Verfahren festzusetzen, doch darf hiervon die Lieferung nicht verzögert werden.

Jene Mengen von Edelkastanien und Nüsse, welche etwa bereits vor Erlassung dieses Anforderungserkenntnisses von Truppen oder Anstalten des Militärkommandobereiches Graz angekauft wurden, sind von der Anforderung auszunehmen.

Verletzungen der durch dieses Erkenntnis verfügten Lieferungspflicht werden nach § 15 der bezogenen kaiserlichen Verordnung bestraft.

Gegen diese Verfügung ist gemäss § 24 der zitierten kaiserlichen Verordnung eine weitere Berufung unzulässig.

Stadtamt Cilli, am 20. November 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

## Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

## Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

## Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli.

Zl. 897 Mob./1916.

# Kundmachung.

Das k. u. k. 5. Armee-Kommando (Qu.-Abt.) nimmt sich freiwillig meldende Zivilarbeiter in seine Dienste. Bezüglich des Meldetermines und der Entlohnung wird folgendes bekanntgegeben:

Für die Anmeldung wird der 1., 10. und 20. jeden Monates bestimmt.

Die Meldung hat beim Etappenstationskommando in Cilli und Marburg zu erfolgen.

Von Professionen kommen in Betracht:

Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute),  
Holzfäller, Sägearbeiter,  
Tagelöhner (Handlanger).

Entlohnung:

Als Tagelohn wird festgesetzt: Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute) **9 K 40 h**, Holzfäller und Sägearbeiter **6 K 20 h**, Tagelöhner, Handlanger **5 K 20 h**.

Ausserdem wird den Arbeitern die Begünstigung eingeräumt, dass sie sich die Kostartikel aus den militärischen Verlagen kaufen können. Wird die Verpflegung, wie sie die Militärmannschaft erhält, beansprucht, so kostet sie K 2.76 täglich.

Im Falle der Erkrankung haben diese Leute den Anspruch auf die unentgeltliche Aufnahme in eine Sanitätsanstalt des Armeebereiches.

Diese Arbeiter werden grundsätzlich nicht im Feuerbereiche verwendet.

Stadtamt Cilli, am 13. November 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

## Muswies

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 13. bis 19. November 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Gitter	Öffnen	Ruhe	Rathbraten	Röflber	Gdneine	Gdnefe	Ziegen	Gtell	Gämmer	Sidlein	Gitter	Gdneben	Ruß	Rathbraten	Röflber	Gdnein	Gdnef	Ziegen	Sidlein
Junger Ludwig	.	.	7	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kossmar Ludwig	.	18	.	.	.	78	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leslochek Jakob	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Plevoda Franz	.	12	.	2	1	2	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rebeussegg Josef	.	2	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellak Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zamy Viktor	.	.	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	.	.	.	.	.	7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	.	.	.	.	.	4	26	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit-

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHK, LINZ, VÖCKLAUERBRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES UJFALU

Vertreten durch: Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u.  
Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerie- u.  
Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.  
**Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**

Sämtliche Bestandteile, Luftsäcke, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschlüsse, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummidüsung, Hosenhalter, Öl, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung

Zwei eingerichtete  
**ZIMMER**  
zu mieten gesucht.

Gef. Anträge an die Verwaltung d. Bl. unter Nr. 22339.

Zweizimmerige  
**möblierte Wohnung**

womöglich mit Küche und Badebenützung zu mieten gesucht.  
Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22339

In der Rathausgasse Nr. 12 ist ein lichtes geräumiges

**Geschäftslokal**

auch geeignet für Kanzleizwecke oder Magazin, ab 1. Jänner zu vermieten. — Anzufragen bei Frau Wouk in Hrastnigg.

**Möbliertes**

**ZIMMER**

mit 2 Betten ist ab 1. Dezember zu vermieten. Savodna Nr. 1.

**Kleines Häuschen**

mit 3 Zimmern nebst Zugehör samt Garten in nächster Nähe der Stadt Cilli zu kaufen gesucht.

Anträge an Josef Wissiak, Wachtmeister in Hohenegg.

Imitations-

**Imperial-Wolle**

Imitations-

**Hindenburg-Wolle**

Vogogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, retabler Artikel für Wiederverkäufer. Verkaufsfreie Ware liefert billigst zum Tagespreise Garnversandhaus

**Adolf Konirsch**

Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73. Verlangen Preisliste und Muster.

**Liege- und Stehfalten**

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6.

Auswärtige Aufträge schnellstens.

Zwei eingerichtete  
**ZIMMER**

sind zu vermieten. Seidlsgasse 12 (Ins-Lviertel). P

Ein im ersten Stock gelegenes, gassenseitiges, zweifenztriges, möbliertes

**Zimmer**

im Zentrum der Stadt, ist sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22339

**Geschäftslokal**

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

**Hausnäherin**

empfiehlt sich zum Ausbessern von Wäsche sowie zur Anfertigung von neuen Kleidern und Wäsche. Adresse in der Verw. d. Bl. 22326

**Damenschneiderin**

empfiehlt sich bestens; geht auch ausser Haus. Brunnengasse Nr. 13, ebenerdig rechts.

# Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

lädet hiermit ein zur Zeichnung auf die

## Günste 5½% österreichische Kriegsanleihe.

Die Zeichnung beginnt Montag 20. November 1916  
und wird Samstag 16. Dezember 1916 um 12 Uhr  
mittags geschlossen.

Ausgegeben werden:

- I. eine vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisble Staatsanleihe  
in Abschnitten zu 50, 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen.
- II. steuerfreie 5½%, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschatscheine  
in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 Kronen.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisble Staatsanleihe für je **K 100.— K 92·50,**  
für die steuerfreien 5½%, am 1. Juni 1922 rückzahlbaren Staatschatscheine, für je **K 100.— K 96·50.**  
Auf diesen festgesetzten Zeichnungspreis vergütet die Sparkasse ½% und wird demnach jede Zeichnung auf die  
amortisble Staatsanleihe mit **K 92·—** und die  
Staatschatscheine mit **K 96·—** abgerechnet.

Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember jeden Jahres nachhinein bezahlt.  
Eine Ausnahme bilden die Abschnitte zu K 50 der amortisbaren Anleihe, für welche die Zinsen in ganzjährigen Raten,  
am 1. Dezember jeden Jahres nachhinein ausbezahlt werden.

Da die Zinsscheine vom 1. Dezember 1916 laufen, werden dem Zeichner für früher eingezahlte Beträge  
5½% Stückzinsen vom Zahlungstage bis 30. November 1916 vergütet. Bei Zahlungen nach dem 1. Dezember 1916  
hat der Zeichner die Stückzinsen vom 1. Dezember 1916 an bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldungsscheinen, die bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli  
erhältlich sind. Die Anmeldung zur Zeichnung kann auch ohne Verwendung eines Anmeldebescheines brieflich erfolgen.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gewährt gegen Hinterlegung der Schuldverschreibungen der  
I., II., III., IV. und V. Kriegsanleihe bis zu 75% des Nennwertes, zum Zwecke der Zeichnung auf diese Anleihe,  
Darlehen, die zu dem jeweils von der österr.-ung. Bank bekanntgegebenen begünstigten Zinsfußes zu verzinsen sind. Auch  
auf andere belehbare Wertpapiere (Papillarsichere) werden Darlehen zum jeweiligen von der österr.-ung. Bank bekannt  
gegebenen begünstigten Zinsfuße gewährt, insoferne der zu begebende Betrag nachweislich zur Begleichung der auf  
Grund dieser Einladung gezeichneten Summe dient.

Es ist Ehrenpflicht jedes einzelnen Staatsbürgers sein möglichstes zum  
guten Gelingen dieser Zeichnung beizutragen. Darum zeichne jeder auf die Kriegs-  
anleihe und wenn ihm auch nur geringe Mittel hiezu zur Verfügung stehen. Die  
Kriegsanleihe ist ein vollkommen sicheres und erstklassiges Anlagepapier und ge-  
währt über Jahre hinaus eine mehr als 6% Verzinsung.

Nähere Auskünfte geben die in der Anstalt aufliegenden Zeichnungsbedingungen. Auf Wunsch erteilt die Anstalt  
gerne mündliche Aufklärungen; ebenso steht sie gerne mit Vorschlägen und Berechnungen zu Diensten.

Hochachtend

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

# Ein Milliarden-Alarm

ist der Aufruf zur fünften österreichischen Kriegsanleihe.

Die günstigen Bedingungen machen es jedermann leicht,  
sich an der Zeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen.

Wer ein sorgsamer Verwalter seines Vermögens und seiner Ersparnisse ist, kann nichts besseres tun, als Kriegsanleihe zu zeichnen; er legt damit sein Geld auf das **beste** und **sicherste** und zu **hohem Zins** an.

**Wer Kriegsanleihe zeichnet, hilft den Krieg  
verkürzen und den Sieg beschleunigen.**

**Wer mit seinem Gelde zu Hause  
bleibt, der besorgt Feindesarbeit.**

Keiner darf darum fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

**Für uns ein glorreicher Sieg,  
Für den Feind ein vernichtender Schlag !**

Anmeldungen übernimmt die  
**f. f. priv. Böhmischa Union-Bank Filiale Cilli in Cilli**

## Anmeldung.

An die

**f. f. priv. Böhmischa Union-Bank Filiale Cilli**

Auf Grund der Anmeldungsbedingungen zeichne ..... ich  
wir

Kronen ..... vierzigjährige steuerfreie  $5\frac{1}{2}\%$  amortisbare Staatsanleihe

Kronen ..... steuerfreie  $5\frac{1}{2}\%$ , am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschattsscheine.

Dentliche Unterschrift:

Genaue Adresse:

1916.

Veröffentlichung gewünscht?

**in Cilli.**